Nr. 193. 9. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6654.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I, Nr. 4183.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Freitag, den 19. August 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Die Geldherrschaft in der Gemeinde.

Das „elendeste" Wahlgesetz nannte Bismarck, der mitunter, wenn sie ihm paßte, auch die Wahrheit sagte, das Dreiklassen-Wahlsystem. Nicht nur bei den Wahlen zum Landtag, sondern auch bei den Gemeindewahlen kommt dasselbe zur Geltung, und hier dient es gerade dazu, den Geldsack geradezu auf den Thron zu erheben. Bei den Landtags-Wahlen, wo die Wahlmänner der drei Wählerklassen gemeinschaftlich wählen, muß, zumal da sich mehrere Parteien, wenn auch nur Bourgeisparteien gegenüber stehen, doch auch, um die Wahlstimmen der dritten Klasse zu gewinnen, ein gewisses Gemeininteresse, wenn auch nur scheinbar, ins Feld geführt werden. Bei den städtischen Wahlen fällt auch dieser Schein fort. Die beiden ersten Wahlklassen haben schon an und für sich 2 Drittel aller Stadtverordneten zu wählen; also in jedem Falle beherrscht schon der Geldsack die große Majorität der Stadtverordneten. Um die bloße Herrschaft des Geldsacks zum reineren Ausdruck zu bringen, brauchte man das freilich sehr durchsichtige Manöver, die Meinung zu verbreiten, bei der Stadtverordnetenwahl komme es durchaus nicht auf politische oder religiöse Parteistellung an. Als ob nicht fast jede Gemeindethätigkeit in Volksschule, Armenpflege, Bauverwaltung u. s. w. bedingt sei durch die politische und soziale Auffassung der Träger derselben.

Da das Wahlrecht in der Gemeinde meistens auch noch an einen Zensus und einen mehrjährigen Aufenthalt in derselben gebunden war, so war überdies noch die übergroße Mehrheit der Reichstags-Wähler vom Gemeinde-Wahlrecht vollständig ausgeschlossen.

In der Rheinprovinz war in den meisten größeren Gemeinden das Wahlrecht an eine Steuer von 12 beziehungsweise 18 M. geknüpft. Gegenwärtig ist dieser Zensus auf 6 M. herabgesetzt. Hierdurch hat sich die Zahl der Wähler bedeutend vermehrt, wenn auch jetzt noch immer die große Mehrheit, 3/5 bis 2/3 der Reichstags-Wähler vom Wahlrecht ausgeschlossen blieben. Man sollte nun annehmen, daß bei der großen Zahl der Wähler der Einfluß der Reichen und Reichsten etwas gemindert würde, indem nunmehr auch eine Anzahl der Wähler der dritten Klasse in die höheren Klassen rückte. Das Gegentheil hiervon hat stattgefunden, und zwar als Folge des neuen Einkommensteuer-Gesetzes, das den Wohlhabenden und Reichen die Selbstabschätzung auferlegt. Es kam dabei, wie wir schon oft zu zeigen Gelegenheit hatten, zu Tage, wie die Geldprotzen sich bisher von der Steuerzahlung zu drücken gewußt hatten. Wir entnehmen der „Kölnischen Volks-Zeitung" die Daten, wie sich infolge dessen trotz der Vermehrung der Zahl der Wähler in den Städten, die bisher einen Zensus von 12 und 18 M. hatten, in derselben die Klasseneintheilung der Wähler gestaltet hat. Es hatten Wähler der einzelnen Klassen

	1891			jetzt		
	I	II	III	I	II	III
Köln	636	3233	14 897	370	2584	22 323
Düsseldorf	386	1356	6 089	149	1100	9 400
Elberfeld	270	1314	5 784	152	907	10 098
Barmen	302	1049	4 921	185	1093	8 635
Aachen	311	1208	5 339	155	879	8 742
Crefeld	372	1277	4 767	215	1141	6 175
Bonn	190	591	3 363	85	418	4 081
Mülheim a. Rh.	81	271	1 069	4	143	3 147
Neuß	68	280	1 109	34	233	1 393
Düren	14	202	1 866	9	74	2 242
Eupen	38	167	767	18	121	850
Dülken	33	116	475	20	102	539
Uerdingen	15	75	520	9	40	702

Die Bourgeoisie selbst erschrickt vor diesen Zahlen. Mit der thatsächlichen Herrschaft des Geldsackes ist sie wohl zufrieden, aber weniger damit, daß sie so zahlenmäßig an die Oeffentlichkeit kommt. Mit diesen Zahlen kann auch der verrückteste Professor oder Schulmeister nicht mehr die Doktrin aufrecht erhalten, daß das Einkommen zu gleicher Zeit den Maßstab für die Intelligenz bilde. Es giebt Städte mit einem Landgericht, Gymnasium und Realschule, in welchen ein halbes Dutzend Schlächtermeister ein größeres Wahlrecht haben, als sämmtliche Richter, Professoren, höhere und niedere Lehrer zusammengenommen. Da muß selbst die Bourgeoispresse die Unhaltbarkeit dieses Wahlrechts anerkennen. Aber wie es ändern? Das Einfachste und Vernünftigste wäre es allerdings, das allgemeine gleiche Wahlrecht in den Gemeinden einzuführen. Aber davor schrickt die Bourgeoispresse zurück, das würde ihrer Herrschaft ein Ende machen. Diese aber will sie um jeden Preis behaupten. Die Aenderung, oder Reform, wie sie es zu nennen beliebt, darf nur eine scheinbare sein, und deshalb kommt sie mit Vorschlägen, welche die Herrschaft des Geldsacks zwar beibehalten, aber nicht so kraß hervortreten lassen sollen. Es soll vermieden werden, daß ein Einzelner oder ein Paar in einer Stadt ganz allein 2/3 der Stadtverordneten ernennen; diese Stadtverordneten erscheinen zu augenfällig als die Werkzeuge der Protzen, die sie ernannt haben. Es ist der Vorschlag gemacht worden, unter Beibehaltung der Klassentheilung und des Zensus, zu bestimmen, daß die Zahl der Wähler 1. Klasse mindestens ein Zehntel, die der 2. Klasse mindestens zwei Zehntel der gesammten Wähler enthalten solle. Die Herrschaft des Geldsacks wäre dann also noch immer gesichert. Die reichsten drei Zehntel der Wähler hätten dann noch immer doppelt so viele Stadtverordnete zu wählen, als die übrigen sieben Zehntel der Wähler. Außerdem bliebe nach wie vor die übergroße Mehrheit der Reichstagswähler vom Gemeindewahlrecht überhaupt ausgeschlossen. Aber auch vor dieser Reform hat die Bourgeoisie ihr Bedenken. Indem der wohlhabendste Theil der Wähler der dritten Klasse in die oberen Klassen hinaufrückte, würden um so leichter in der dritten Klasse die Arbeiter die Herrschaft erringen. Wenn sie auch in der Stadtverordneten-Versammlung nur über ein Drittel der Stimmen geböten, so würden sie doch auftreten als die ausschließlichen Vertreter der großen Mehrheit der Bürger. Je mehr sie in der Stadtverordneten-Versammlung überstimmt würden, um so mehr würde ihre Agitationskraft unter den Wählern und der großen Mehrheit der Bevölkerung wachsen. Also auch dieses Mittel hilft nicht. Ja, wenn sich ein Mittel ersinnen ließe, welches dem Geldsack die Herrschaft beläßt, aber über diese Herrschaft einen Schleier zöge! Aber solch ein Mittel giebt es heute nicht; und wäre der Schleier noch so kunstvoll gezogen, wir rissen ihn vor allem Volke herab. Kein Mittel hilft dagegen; wie man das Klassen-Wahlgesetz auch gestalte, in jeder Gestalt bedeutet es nur die Herrschaft des Geldsacks. Und dieser gegenüber giebt es nur ein Mittel, das zu erkämpfen die Sozialdemokratie ringt: **das allgemeine gleiche Wahlrecht** in der Gemeinde wie in jeder anderen Vertretung!

Brief aus Spanien.

Granada, 11. August 1892.

Wie mit Bestimmtheit vorauszusehen war, daß die durch Besteuerung des Hungers hervorgerufenen Aufstände sich wiederholen würden, so läßt sich auch heute mit größter Sicherheit sagen, daß sie ihren Abschluß noch nicht gefunden haben. Fast jeder Tag meldet von neuen Exzessen und Verzweiflungsthaten des hungernden und gepeinigten Volkes. Nach den Vorgängen von Madrid am Anfang des vorigen Monats kamen in schneller Folge diejenigen von Calahorra, Garrussa, Lorca, Tabernas, Almeria, Moratella, Linares, Pontevedra, Vigo, Zaragoza u. s. w.

Das Elend ist furchtbar. Die Regierung, anstatt ernstlich daran zu denken, die ungerechten und unerhörten Konsumsteuern aufzuheben, schickt ihre Soldaten, um die am Leben Verzweifelnden niederzuknallen.

Diese Grundsätze der modernen Staatskunst scheinen auch hier zum System erhoben worden zu sein, sonst müßte es unbegreiflich erscheinen, wie man nicht die schimpflichen Konsumsteuern durch eine Regierungsverfügung aufhebt, wozu das Ministerium das Recht hat. Oder ist man schon so weit gekommen, daß man Gesetze giebt, welche der Regierung die Macht verleihen, an dem Proletariate gelegentliche Aderlässe vorzunehmen? Man wird doch in leitenden Kreisen nicht so naiv sein, zu behaupten, daß die durch Hunger zum Aufstand Getriebenen für ihr Thun die Verantwortung selbst zu übernehmen haben? Derartige Vorgänge sind die letzte Nothwehr der Todesverzweiflung, der letzte Aufschrei der Hungernden gegen ihre Peiniger. Mag die satte Bourgeoismoral auch noch so sehr die Hungernden schmähen und die Gewaltpolitik des edlen Canovas preisen, jeder wirkliche Menschenfreund wird von tiefstem Mitleid mit den armen Opfern der heutigen Klassenherrschaft erfüllt sein und jene Gewaltigen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen.

Während auf Befehl der Minister die Armen niedergeschossen werden, machen Jene Reisen und halten frohe Feste ab. Der edle Canovas läßt sogar einem in Frieden verschiedenen Hunde ein

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [43

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.

Uebersetzt von B. und A. G.

(Schluß.)

Die Arbeitslosigkeit dauerte noch fort, und die Grube war verlassen. Jacquemin ging bis zu der kleinen niedrigen Pforte, durch die er an dem Tage gegangen war, als er aus dem Zellenwagen ausstieg, und blieb stehen.

Sein Herz klopfte entsetzlich.

Im Innern herrschte tiefes Schweigen. Die still stehenden Maschinen waren von allen Seiten von einem matten Lichtschein beleuchtet, und eine Art schwarzen durchsichtigen Thurmes, der hergestellt wurde durch ein Gitter von Balken, welche die Oeffnung des Schachtes umgaben, ragte in den trüben grauen Tag hinein.

Jacquemin näherte sich langsam, ging an den Rand, steckte den Kopf durch einen der Läden und sah mit leichenblassem Gesicht in die Tiefe hinab.

Es war an dieser Stelle unmöglich hinabzustürzen, aber am anderen Rande, an der Seite, wo die Förderwagen in die Gitter hineingeschoben wurden, hatte man den Abgrund nur abgesperrt mittelst einer beweglichen Stange, die gerade in solcher Höhe angebracht war, daß man sich mit dem Ellbogen darauf stützen konnte und die von einem Pfeiler der Grube zum anderen reichte, so daß sie die Förderleute oben, wenn in der Grube gearbeitet wurde, nach Belieben auf- und niederlassen können. War die Stange emporgehoben, so war Nichts mehr da, was einen Menschen aufhalten konnte und der leere Raum bereit, seinen Fuß zu verschlingen Eine Bewegung und man mußte fallen; ein Schritt und man war verschwunden.

Jacquemin, der sich noch immer auf die Balken stützte, zwischen denen er seinen Hals durchgesteckt hatte wie durch eine Dachluke, erhob wieder sein bleiches Haupt, schaute vor sich hin und sah am anderen Rande der Grube den Rachen weitgeöffnet ihm entgegenstarren.

Er blieb noch eine Weile stumpfsinnig stehen, zog seinen Kopf dann aus der Lichtöffnung heraus, ging um die Grube herum, legte die Hand auf die Stange, wie um zu probiren, ob sie haltbar wäre und stützte sich mit dem Ellbogen darauf.

Man sah nichts in der Grube, die 800 Meter tief war, als ein ungeheures entsetzliches Loch voller Finsterniß. Eisiger Nebel drang daraus hervor und Jacquemin fühlte, wie dieser schwarze Mund ihm seinen kalten Athem ins Gesicht hauchte. Der Schwindel begann ihm ins Gehirn zu steigen und er zog seine Arme auf dem Geländer so fieberhaft zusammen, daß er die Stange unter seinem Ellbogen vibriren fühlte. Eine seltsame Gewalt zwang ihn, sich zu dem Abgrunde hinzubeugen. Es sah aus, als neige er sich hinab um zu trinken, und er trank in Wahrheit den Schrecken, und die Trunkenheit, die dieser erzeugte, machte ihn allgemach schwanken. Gesumm erfüllte sein Ohr, seine Augen sahen in der Finsterniß des Schachtes, wo sie sich mit Gewalt hineinbohrten, eine Menge grauer Mondscheiben und während dieser Zeit riß ihn eine wahnsinnige Erregung seiner Seele mit sich fort in einen Wirbel abgerissener Gedanken und unzusammenhängender Visionen.

Das Bild der glücklichen Babette zog an seinem Innern vorüber, dann ward es verdrängt durch den Gedanken an das grauenvolle Nichts des Todes, und am Ende war es wieder Babette, und nun dachte er an nichts mehr als an sie. Er sagte sich, daß wenn er sich zu Antwerpen ins Wasser stürzte, das Wasser seine Leiche wieder ans Land werfen würde, und wenn er sich in dem Zimmer eines Gasthauses tödtete, man ihn wiederfinden würde. Selbst wenn er abreiste und sich in das Meer stürzte oder Schiffbruch litte, würde man ihn doch, wenn er auch einen anderen Namen angenommen hätte, wieder erkennen. Aber hier, in diesem Schacht, in diesem achthundert Meter tiefen Loch, dessen Grund noch tief unter die fernsten Stollen hinunterreichte, und in dessen Tiefe niemals Jemand hinabstieg! Das war ein Selbstmord, von dem Niemand etwas wußte und den Niemand entdecken konnte, das Verschwinden für immer, nicht allein die Vernichtung seines Lebens, sondern auch die Vernichtung jeder Spur seines Todes. Niemals würde Jemand etwas davon wissen, und Babette konnte leben, lieben, Rosen pflücken, die Vögel singen hören und im wiederkehrenden Sommer lachen bei dem freudigen Rauschen des Waldes im Sonnenschein, ohne zu wissen, daß ihr vergessener Vater hier läge.

Jacquemin ging noch näher an den Abgrund. Er hob die Stange auf und ging so dicht an den leeren Raum, daß die äußersten Spitzen seine Füße den Boden nicht mehr berührten. Dann streckte er, wie man es immer thut, wenn man etwas hört, den Kopf vor, sank mit den Füßen in den Sand des Schachtes ein und streckte seine Hände nach hinten. Plötzlich hörte er draußen Stimmen.

Mausoleum errichten. Die ganze Bourgeoisgesellschaft befindet sich in lauter Wonne und Jubel aus Anlaß der Feier der Entdeckung Amerikas. Tausende, Millionen werden jetzt verwendet aus öffentlichen Staatsmitteln, welche man dem hungernden, elenden Volke mit Gewalt abpreßt. Die Festlichkeiten in Huelva dauern Monate, in Madrid auch längere Zeit, in verschiedenen Orten werden Denkmäler gesetzt, damit die Bourgeoisie dem Verdienste auch die Krone verleihen kann.

Die konservative Regierung schwächt sich von Tag zu Tag mehr und mehr, und es steht zu erwarten, daß sie bald in sich zusammenfallen wird. Nicht allein den „beschränkten Unterthanenverstand" erregt sie mehr und mehr gegen sich, sondern auch ihr eigener Beamtenstand wird von Tag zu Tag feindlicher, soweit derselbe nicht aus gut gefüllten Krippen frißt und wie die ärgsten Diebe, dagegen aber mit Chic, stiehlt. Aber die Unterbeamten und Diejenigen, welche keine Gelegenheit zum Stehlen haben: das reine Hungerelend. — Vor Kurzem wurde die Zahl der Beamten in den verschiedenen Abtheilungen um ein bedeutendes gekürzt. In Granada sollen sogar von 64 Beamten in der Provinzialregierung 48 den Laufpaß erhalten haben oder nächstens erhalten. Die Art und Weise, wie die Entlassung vorgenommen wird, ist geradezu lächerlich zu nennen, wenn sie für die Betheiligten nicht gar zu traurig wäre: die zu entlassenen Beamten werden ausgeloost. Alle Beamten müssen also gleich gut oder gleich schlecht sein. Das Letztere wird jedenfalls das Zutreffendere sein, da man Beamtenstellen im Allgemeinen nur durch Protektion erlangen kann. Was machen nun die entlassenen Beamten? Sie hungern und schleppen sich mit Hilfe der Gunst irgend eines einflußreichen Freundes durch das Leben, bis sie wieder einmal in eine Stellung hineingeschoben werden, damit ein Anderer das Erbe des Hungers für eine gewisse Zeit antreten kann. Den bleibenden Beamten wird das Einkommen um ein Bedeutendes gekürzt. Bisher waren es im Allgemeinen 10 pCt von dem nominellen Gehalt. Jetzt erreicht die Kürzung 20 pCt. und mehr. Ich kenne einen Beamten, dem bisher von 100 Mark monatlicher Einnahme 12 Mark gekürzt wurden, jetzt sind ihm weitere 12 Mark gekürzt. Die Kürzung beträgt jetzt also 24 pCt. Das Traurigste ist aber, daß den Beamten der Lohn nicht gezahlt wird; dem genannten Beamten fehlt der Lohn von 7 Monaten aus den Jahren 1890 bis 1892. Sind das nicht herrliche Zustände? — Muß nicht unter solchen Umständen mancher ehrliche Mann zum Dieb werden? — Gewiß; und das Volk nimmt es auch von jedem Beamten an, wie ich schon verschiedentlich bemerkt habe. Am traurigsten steht es um die Beamten, welche keine Kasse zu verwalten haben, weil sie deswegen nicht stehlen können.

Was von der Bezahlung der Beamten gilt, das gilt auch von der Bezahlung der Lieferanten. So schuldet die Provinzial-Regierung von Madrid den Milchlieferanten für das dortige Findelhaus schon über 11 Monate. Der Weinlieferant in Granada, von welchem ich früher erzählt habe, hat noch immer nichts erhalten und soll jetzt vollständig ruinirt sein. Derartige Dinge erfährt man nur unter der Hand, da die Presse sich nicht damit beschäftigt, sie müßte denn täglich lange Register aufzählen.

Betrügereien und Diebstähle sind daher in öffentlichen Kassen an der Tagesordnung, besonders in den überseeischen Kolonien. Diese werden auch nur als ein Mittel aufgefaßt, um sich in möglichst kurzer Zeit zu bereichern. Besonders gilt dies von Kuba und den Philippinen. Die dortigen spanischen Beamten sind häufig die allerunfähigsten Leute, dafür aber die größten Diebe und Räuber vor dem Herrn. Vor kurzem sind folgende Betrügereien bekannt geworden. In der Staatskasse zu Remedis fehlten 7600 M., in der zu Cienfuegos 2 800 000 M. Wie viel wird nun noch unter der Hand gestohlen und gehamstert, was nicht als direkt amtlicher Diebstahl bezeichnet werden kann! Ueber die Beamtenwirthschaft in den Kolonien ließen sich Bücher schreiben. Hoffentlich werden die Unabhängigkeitsbestrebungen Kubas von einem derartigen Erfolg gekrönt sein, daß ein für alle Mal mit der spanischen Mißwirthschaft aufgeräumt wird.

Diese furchtbare Korruption macht das Volk indolent. Auch bei den Genossen muß man häufig die größte Lässigkeit beklagen. Die Organisation und die Erziehung der Volkskräfte kostet daher hier viel mehr Arbeit, als in andern Ländern. Spanien wird darum niemals eine hervorragende Rolle in dem sozialen Emanzipationskampf einnehmen, es wird sich mehr an Frankreich und Deutschland anlehnen müssen. Die letzten Fortschritte der Sozialdemokratie in Deutschland und Frankreich ermuthigen die hiesigen Genossen sehr, und alle wünschen einen innigeren Zusammenhang mit beiden, als es bisher hat der Fall sein können.

Am 26. d. M. findet in Valencia der diesjährige Parteitag der spanischen Genossen statt. Ich lege ihm für die Entwickelung der Sozialdemokratie in Spanien große Bedeutung bei und würde mich mit den spanischen Genossen freuen, wenn französische und deutsche Genossen, welche die spanischen Verhältnisse gründlich kennen, geistig an demselben mitarbeiten würden. Aus dem Programm des Kongresses hebe ich folgende Punkte hervor:

Bericht des Nationalkomitees, des Delegirten auf dem internationalen Kongreß in Brüssel und des sozialistischen Stadtraths von Bilbao; Berathung über die Frage, das Partei-Organ, welches wöchentlich erscheint, in ein tägliches zu verwandeln; Gründung eines Wochenblattes in Bilbao; Aenderungen in der Organisation nach Vorschlägen vom Nationalkomitee und der Parteigruppe von Barcelona; Redaktion eines Programms für die Stadträthe; Stellung zu dem nächsten internationalen Kongreß in Zürich. Punkt 9 aus dem Programm gebe ich in wörtlicher Uebersetzung: „Wahlfrage. (Vorschlag des Nationalkomitees.) Die sozialistische Partei stellt für die allgemeinen Wahlen von Abgeordneten für die Kortes in allen Orten, wo sie mit organisirten Elementen rechnet, eigene Kandidaten auf. In außerordentlichen Wahlen für die Kortes und in allen Wahlen für Provinzial- und Munizipalvertretungen sollen nur in solchen Orten Kandidaten aufgestellt werden, wo Aussicht auf einen moralischen oder materiellen Triumph vorhanden ist. Die Kandidaten, welche zur Partei gehören müssen, werden von den sozialistischen Gruppen aufgestellt. Von der sozialdemokratischen Partei sind die Gruppen und Individuen ausgeschlossen, welche mit den bürgerlichen Parteien oder ihren Kandidaten Kompromisse oder Allianzen eingehen. Ebenso werden diejenigen von der Partei ausgeschlossen, welche für irgend eine bürgerliche Kandidatur stimmen."

Ein ziemlich reichhaltiges Programm, dessen Berathung verschiedene Tage in Anspruch nehmen wird. Besonders der Punkt 9 wird zu lebhaften Debatten Anlaß geben; er ist besonders deshalb von größter Wichtigkeit, weil durch denselben eine definitive Stellung zu den Republikanern gegeben wird. Es wird erforderlich sein, alle Faktoren, welche die Partei in ihrer Bewegung bestimmen, gründlichst zu prüfen, um die bestmögliche Taktik in Bezug auf diesen Punkt zu finden. Die verschiedentlichen Diskussionen, welche in letzter Zeit zwischen Sozialdemokraten und Republikanern, besonders den Föderalisten (Anhänger von Piy Margoll) stattgefunden haben, zwingen mich, anzunehmen, daß man sich mit großer Mehrheit für den Vorschlag des Nationalkomitees entscheiden wird. — Ueber die Verhandlungen des Kongresses werde ich ausführlich berichten.

Im Oktober d. J. findet in Malaga ein Gewerkschaftskongreß statt. Sobald das Programm desselben veröffentlicht sein wird, werde ich es den deutschen Genossen zur Kenntniß bringen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 18. August.

Erfreuliche Aussichten. Daß uns die Herren Reichsunmittelbaren, denen der Landtag für ein gar nicht vorhandenes „Recht" eine „Entschädigung" zugebilligt hat, ein tüchtiges Stück Geld kosten werden, ergiebt sich schon, wie die „Magdeburgische Zeitung" (Nr. 416 vom 18. August) hervorhebt, aus der Vorschrift im § 7 des neuen Gesetzes, nach welchem der Finanzminister ermächtigt wird, zur Deckung des durch die Auszahlung der Entschädigungen entstehenden Bedürfnisses Staatsschuldverschreibungen auszugeben, also eine neue Anleihe zu machen, wegen deren Verwaltung und Tilgung die Vorschriften des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 (G.-S. S. 1197) zur Anwendung kommen sollen. Das Gesetz betrifft die Konsolidation der preußischen Staatsanleihen und kam bereits zur Anwendung gelegentlich der Ablösung der an die Stadt Berlin für Uebernahme einer fiskalischen Straßen- und Brückenbaulast zu zahlenden Rente (Gesetz vom 3. März 1882, G.-S. S. 13). Die breite Masse zahlt die Zeche, sie muß die Zinsen und das Kapital für den Pump aufbringen. Warum? Damit die Reichsten der Reichen ein Millionentrinkgeld erhalten können. —

Agrarierschmerzen, Lehrerschmerzen. Eine klagenreiche Petition hat der Landwirthschaftliche Zentralverein für Schlesien, ein Fachverein der Krautjunker, an den preußischen Landwirthschaftsminister abgesandt. Da heißt es: „Nicht nur die Sorge hinsichtlich einer weiteren Abbröckelung der Getreidezölle bedrückt die deutsche Landwirthschaft, sondern die letztere muß sich auch vergegenwärtigen, wie groß die ihren Viehbeständen durch das Einschleppen von Seuchen aus dem östlichen Nachbarreiche drohende Gefahr ist, falls ähnliche Abmachungen, wie das mit Oesterreich-Ungarn vereinbarte Viehseuchen-Uebereinkommen geplant sein sollten. Eine Milderung der Grenzsperre für russisches Vieh müßte in Anbetracht der dauernden, in ihrer Ausdehnung schwer kontrollirbaren Verseuchung Rußlands deshalb von den schädlichsten Folgen sein." Wenn man sich erinnert, daß erst kürzlich eine sehr einflußreiche Großgrundbesitzer-Organisation die Vieheinfuhr-Verbote offen als verschleierte Viehzölle bezeichnet hat, so erscheint der Pharisäismus der seuchen-scheuen schlesischen Magnaten in doppelt heller Beleuchtung. Theures Brot und theures Fleisch sind und bleiben die Grundbedingungen für „das Interesse der heimischen Landwirthschaft", will sagen der Junker, und deshalb machen die Edeln Front gegen die Herabsetzung des Getreidezolls für russisches Brotkorn und gegen die Erleichterung der Vieheinfuhr. Während die Fuselbrenner und Kornzöllner die gesetzgebenden Körperschaften mit Eingaben und Gesuchen überschwemmen, weil sie sicher sind, daß ihre Wünsche williges Gehör finden, verweist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" den Volksschullehrern die geplanten Massengesuche zu Gunsten einer Aufbesserung der Lehrerverhältnisse. Das Pindterblatt schilt in offiziösem Eifer, daß die Lehrer die schönen Worte der Regierung nicht für die That nehmen und zetert:

„Es will uns deshalb ebenso aussichtslos wie frivol erscheinen, wenn trotz Allem eine Agitation wie die oben beregte in die Kreise eines Standes getragen werden soll, von dem noch Niemand behauptet hat, daß dessen Angehörige nicht auch ihre Sorgen nach wie vor hätten, von dem aber auch so klar liegt, wie nur etwas klar liegen kann, daß ihm die unausgesetzte Aufmerksamkeit und Fürsorge der Faktoren der Gesetzgebung in einem Maße zugewandt ist, wie es kaum von einem zweiten Erwerbsberufsstande behauptet werden kann. Die nothwendige Voraussetzung dafür aber, daß sich in diesem Verhältniß auch in Zukunft nichts ändere (und es würde sich nur zu Ungunsten der Lehrer ändern können), bleibt unbedingt, daß die Lehrer sich die Unterstützung von Agitationen versagen, wie sie nachgerade nur der sozialdemokratischen Partei überlassen werden sollen."

Schamloser ist der Wahrheit selten ins Gesicht geschlagen worden, als hier von der Frau Hurtig des „neuen Kurses", die mit einem Federstrich das Hungerdasein der großen Masse des Volksschullehrer„standes" leugnet und von einer „Fürsorge" fabelt, die für Kraut- und Schlotbarone zwar stets ein schier unerschöpfliches Füllhorn reicher Spenden, für die Lehrer aber gar nichts übrig hatte. Wenn die schlesischen, die deutschen Agrarier Petitionen bringen, so ist das gut und schön, kommen die Lehrer, so ist das „sozialdemokratisch". Wohlan, wir nehmen diese Zufuhr neuer Hilfstruppen gerne an. Es wird nicht lange währen, und trotz Landräthen und Pastören sind die Volksschullehrer Sozialdemokraten. —

Rückwärts! Ein Theil der deutschfreisinnigen Presse hatte entschieden gegen die drohende Militärvorlage Stellung genommen. Jetzt schreibt das Organ des Häuptlings der Wadelstrümpfe, die Rickert'sche „Danziger Zeitung": „Welche Vorlage an den Reichstag kommen wird, ist allerdings noch nicht bekannt, und daher hat auch noch gar nicht von einer definitiven Stellungnahme der Parteien zu derselben die Rede sein können. Wünschen aber müssen alle, daß die Regierung die Mahnungen, Maß zu halten, berücksichtigt." Ob es Herrn Rickert gelingen wird, die Meute zurückzupfeifen? Das Ende vom Liede wird ein so kompromißliches wie kompromittirliches Ja sein. Wir kennen unsere Pappenheimer, die beim Septennats-Rummel so eifrig erklärten, „jeden Mann und jeden Groschen", nur nicht auf sieben Jahre, bewilligen zu wollen. —

Guido Weiß. Am 18. August hat ein Veteran der bürgerlichen Demokratie, Guido Weiß, seinen siebenzigsten Geburtstag gefeiert. Nicht nur als glänzender Stilist und scharfsinniger Beurtheiler von Dingen und Menschen, vor Allem als zielsicherer, ehrlicher Demokrat, der mit „einem Tropfen sozialen Oels gesalbt" war, verdient dieser Mann rühmlich genannt zu werden. Freund und Schüler Johann Jacoby's hat er durch seine publizistische Wirksamkeit die Sache der Freiheit und Aufklärung wacker gefördert, immer derselbe bleibend, den herrschenden Mächten nichts zugestehend, als scharfen und immer schärferen Angriff, als immer mitleidslosere Kritik. Während die bürgerliche Demokratie verflachte und entartete, während das Bürgerthum sein Bündniß mit der Reaktion schloß und statt des Radikalismus die wohlfeile liberale Gesinnung, dies Mäntelchen kapitalistischer Interessen, zur Schau trug, trotz der Fahnenflucht der Freunde, trotz dem Abfall so vieler Mitstreiter, hielt Guido Weiß mit bewundernswerther Zähigkeit an den Idealen seiner Jugend und focht für seine Fahne tapfer und tüchtig. So in seinem trefflichen Blatte, der „Zukunft", so in der „Wage", jener ausgezeichneten Zeitschrift, die dem Manchesterthum und dem Bismarckismus, dem Gehen und Geschehenlassen so gut wie dem faulen Staatssozialismus munter die Wege wies und in vorderster Reihe gegen die Reaktion, für volksthümliche Sozialreform und freiheitliche Zustände kämpfte. Weiß hat nicht den letzten Schritt, den zur Sozialdemokratie, gethan, den in der antiken Folgerichtigkeit seines Wesens der gethan hat, welcher ihm Lehrer und Vorbild war, Johann Jacoby. Vereinsamt steht er inmitten des unaufhaltsamen Flusses der Entwickelung, welche Bourgeoisie und Proletariat in zwei Lager theilte. Jedennoch die Arbeiter können des wackeren Greises freundlich gedenken, der im hohen Alter, erschüttert, aber nicht gebeugt durch viel schweres Leid und Ungemach, das ihm widerfahren, seinen siebenzigsten Geburtstag in Frankfurt a. M. begeht. Wie aber muß es diesen ingrimmigen Hasser aller Verderbniß und Vetterwirthschaft, diesen haarscharfen Dialektiker, der die Bourgeoisie auf Herz und Nieren geprüft hat, wie muß es einen Guido Weiß anmuthen, wenn er vernimmt, daß das Organ des Lindauringes, das Jobber- und Gründerblatt, das „Berliner Tageblatt" (Nr. 416 vom 18. August) ihm ein Loblied singt, die Kehle noch heiser von den Hymnen auf die trotz Friedländer und Sommerfeld, trotz Hirschfeld und Wolff so unschuldsreine Börse? Wie mag ihm zu Muthe sein, wenn die Zeitung des Herrn Mosse sagt: „Guido Weiß ist ein Schriftsteller von echt demokratischer Gesinnung, aber von ebenso echt aristokratischer Gesittung. Er ist ein literarischer Feinschmecker, der sich nur in der besten, feinfühligsten Gesellschaft wohlbefindet. Er hat deshalb niemals auf die Menge gewirkt und für dieselbe geschrieben."? Es ist bitter, nach einem Leben, durchkämpft im Dienste der Freiheit, von diesen Gesellen meuchlerisch überfallen zu werden, die sich aufspielen als die „beste, feinfühligste Gesellschaft", weil sie schamlos wie der erste beste Köter, dem Kapitalismus in allen seinen Spielarten Alles apportiren, die heute ihre Waschzettel beim Bubenvater der Reptilien sich holen, um morgen an die Spitze eines „freisinnigen" Blattes zu treten, die glücklich sind, wenn sie über eine prinzliche Windel in unterthänigste Verzückung gerathen dürfen und jeder großbürgerlichen Niedertracht allergefreueste Schildknappen sind. Und, zum Schluß, ist es nicht eine tragikomische Geschichte, daß der berufene Verein Berliner Presse seinem früheren Vorsitzenden, eben Guido Weiß, „einen Ehrenbecher und eine Adresse" überreichen läßt, ein Verein, der seit seinen berühmten Pickwickischen Ehrengerichten, die den Paul Lindau und den Klausner weißwuschen, von ernsthaften Leuten als die lustigste Bleiche für dunkle Ehrenmänner betrachtet wird? —

Apotheker-Wünsche. Nächstens wird in Hamburg ein Apotheker-Tag verhandeln. Zur Wahrung seiner Interessen fordert das satte Apothekerthum, das dem Publikum mit obrigkeitlicher Erlaubniß das Fell über die Ohren zieht und einen Apothekenschacher auf höchster Stufenleiter treibt, auch noch Apothekerkammern. Als ob die Herren nicht schon Privilegien genug hätten. —

Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Zu den bevorstehenden Reichstags-Ersatzwahlen schreibt die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 200 vom 17. August):

„Es ist nicht zu verkennen, daß der Mahnruf an die verschiedenen Richtungen des Liberalismus, gegen das „schwarze Kartell" der Klerikalen und Konservativen zusammenzustehen und namentlich bei Wahlen vereint zu marschiren und zu schlagen, nach Lage der Dinge sehr wohl angebracht ist . . . Die Vereinbarungen müssen für jeden Kreis unter dem Gesichtspunkte sich vollziehen, daß die aussichtsvollere Kandidatur allein im Felde bleibt und ihr alle Kräfte zur Verfügung gestellt werden. Dazu ist allerdings stets auf einer Seite eine gewisse Resignation erforderlich, aber ohne diese geht es nun einmal nicht und was man damit erreichen kann, hat das Verhalten der Demokraten und Freisinnigen Badens bei den letzten Reichstags-Wahlen gezeigt: das Bismarck'sche Kartell wurde dort vollständig geschlagen. Ist es den Nationalliberalen Ernst mit dem Kampfe gegen die konservativ-klerikale Allianz, wollen sie dem Mahnrufe Bennigsen's wirklich Folge leisten, so können sie das jetzt dadurch beweisen, daß sie die in Sagan und Löwenberg aufgestellten eigenen Kandidaturen, die vollständig aussichtslos sind, zurückziehen und für die freisinnigen Bewerber eintreten. Der Freisinn könnte und sollte in diesem Falle den Nationalliberalen in Herford den gleichen Dienst leisten."

Die volksparteiliche „Frankfurter Zeitung" segnet die auch von der „Freisinnigen Zeitung" befürwortete Ehe zwischen der Gentlemen-Partei und dem Deutschfreisinn ohne Weiteres ein, und vom bürgerlichen Standpunkte aus ist sie im Recht. Warum sollten diese zwei kapitalistischen Interessengruppen nicht gemeinsam operiren? Wenn die Nationalliberalen heuer auch nicht einen Deut besser sind als zu Zeiten des Kartells, wenn sie auch alle reaktionären Hexentänzchen wacker mittanzen (Militarismus, Wirthschaftspolitik u. s. w.), wenn sie auch vor dem „Säkularmenschen" Bismarck die tollsten Kapriolen schneiden, es macht nichts. Unsichere Kantonisten, so liberal wie das Heidelberger Programm, ohne Rückgrat, ohne Gesinnung, sind sie doch die geeigneten und lebhaft empfohlenen Bundesgenossen, mit denen sich ein weiteres Tauschgeschäft (Sagan, Löwenberg,

---

Nun lauschte er aschfahlen Antlitzes, hob die Augen zum Himmel empor, bedeckte sein Gesicht mit den Händen, seine Kniee brachen zusammen — — er stürzte. —

Fast gleichzeitig ertönten Schritte an der Steinkohlengrube, und Marcel erschien mit dem Schulmeister. Sie suchten rings umher mit den Augen, während sie kurze Worte wechselten. Aber sie bemerkten nichts, sie sahen Niemanden. Es herrschte tiefes Schweigen, und aus der Grube stieg der Hauch des Abgrundes empor.

III

Am Abend konnte man trotz des Schnees Herrn Petit-Waudru zum Schach Nr. 5 zurückkommen sehen. Als sie am Tage bei der Grube vorbeigekommen waren, hatte er die aufgehobene Stange bemerkt; aber er hatte nichts davon gesagt. Am Abend, als er zurückgekehrt war, näherte er sich dem Schacht und sah ganz am Rande auf dem feuchten, schwarzen Boden den Abdruck zweier Füße, deren Spitzen nach dem Abgrund gerichtet waren. Dann starrte er eine zeitlang mit einem leichten Zittern seines Kopfes in diesen Abgrund, der ihn so unheilvoll angähnte. — Dann bückte er sich, verwischte die auf der Kohle hinterlassenen Fußspuren, legte die Stange an ihren Platz zurück und verließ die Steinkohlengrube.

Herford) unter dem Schlachtgeschrei: „Ich geb', ich nehm'" abwickeln läßt. Erheiternd wirkt die Berufung auf den „Mahnruf Bennigsen's", dieser kläglichsten Gestalt des Liberalismus, der alle Manschereien und Mogeleien der Aera Bismarck mitgemacht, das Sozialistengesetz gestützt, die Volksrechte unterdrückt hat, der Oberpräsident von Hannover durch Bismarck's Gnaden ist. Und wäre es nicht entsetzlich, wenn in Herford der Sozialdemokrat gegen den von Hammerstein zur Stichwahl käme? Woher weiß denn die „Frankfurter Zeitung" so genau, daß der Arbeiterkandidat in der Stichwahl durchfallen wird? Warum plädirt sie nicht dafür, daß ihre deutschfreisinnigen Freunde in der Stichwahl Jenem ihre Stimme geben? —

Eine Beichte. Das amtliche Organ der sächsischen Regierung, die „Leipziger Zeitung" (Nr. 190 vom 17. August), schreibt:

In ihrer heutigen Nummer beschwert sich die „Konservative Korrespondenz" darüber, daß der „Reichs-Anzeiger" unter dieser Rubrik („Arbeiterbewegung") auch solche Nachrichten aufnimmt, die sich auf die sozialdemokratische Bewegung beziehen. Es ist leichter, diesen Vorwurf zu erheben, als den Uebelstand abzustellen. Auch wir haben die Scheidung der sozialistischen von der nichtsozialistischen Arbeiterbewegung durch Zerlegung in zwei verschiedene Rubriken lange Zeit durchzuführen gesucht und sind mit diesem Versuche gescheitert. Die Trennung läßt sich eben heutzutage nicht mehr durchführen, weil die Sozialdemokratie die Arbeiterbewegung gegenwärtig fast vollständig in der Hand hat und bei keinem Beschluß, keiner Versammlung und keinem Ausstande der Arbeiter sich mit Sicherheit sagen läßt, daß nicht sozialdemokratische Beweggründe mit unterlaufen oder die sozialdemokratische Parteileitung nicht die Hand mit im Spiele habe. Auf die Gefahr in uns demselben Vorwurfe wie der „Reichs-Anzeiger" auszusetzen, lassen wir daher auch heute unter dieser Rubrik folgen, was darunter gehört, gleichviel, ob ein erkennbarer Zusammenhang dieser Nachrichten mit der sozialdemokratischen Bewegung besteht."

Sehr weislich gehandelt von der „Leipziger Zeitung."!

Ravacholiade. Aus Paris wird unterm 18. d. M. telegraphirt: „Frau Meunier, welche bei dem Untersuchungsrichter Athalin der Frau Very gegenübergestellt wurde, hat nunmehr gestanden, daß ihr Mann der Urheber der Explosion im Restaurant Very gewesen und hat ausführliche Berichte gegeben." Spitzel, Spitzelgenossen und Narren, eine würdige Kumpanei! —

Russische Getreidepolitik. Aus Petersburg wird gemeldet: Gutem Vernehmen nach hat die Getreidekommission in ihrer am Montag abgehaltenen Sitzung die Aufhebung aller noch bestehenden Getreide-Ausfuhr-Verbote beschlossen. Die bezügliche Publikation ist in den nächsten Tagen zu erwarten. —

Italienische Wahlen. Angeblich sollen die allgemeinen Wahlen in Italien Ende Oktober stattfinden. Voraussichtlich wird die Arbeiterpartei eine Reihe von Wahlkreisen neu gewinnen trotz aller Machenschaften der Regierung. —

Die amerikanischen Ordnungshelden an der Arbeit. Wolff's telegraphisches Bureau meldet aus New-York unter'm 18. August: „Nach Meldungen aus Buffalo werden die dortigen Eisenbahnen und deren gesammtes Eigenthum durch Truppenabtheilungen bewacht, die auf eine Strecke von 25 englischen Meilen hin vertheilt sind. Zum Schutze der Depots in Lehigh Valley und am Buffalo-Creek sind 2000 Mann Miliz aufgestellt. Der Gouverneur des Staates New-York hat die gesammte Nationalgarde aufgeboten. Neue Ausschreitungen sind nicht vorgekommen, der Streik breitet sich jedoch immer weiter aus." Mit elementarer Gewalt stoßen jenseits des großes Baches Kapital und Arbeit zusammen, und riesige Fehden werden „drüben" ausgefochten. Die Entwickelung drängt die Arbeiterklasse unaufhaltsam zum Sozialismus. Wenn sie vom Klassenbewußtsein erfüllt ist, helfen der Bourgeoisie nicht Milizen und nicht Pinkerton's. —

Von der Cholera. In Luché, an der Garonne (Frankreich), kamen 3 Cholerafälle vor. — Infolge der außerordentlichen Hitze der letzten Tage sind, wie aus Paris gemeldet wird, zahlreiche Fälle von Sonnenstich vorgekommen. Dem „Radikal" zufolge wurden drei Reservisten des 16. Artilleriebataillons auf dem Marsche von Paris nach Fontainebleau vom Sonnenstich befallen, der eine derselben ist alsbald gestorben. Ebenso hat sich infolge der großen Hitze auch die Zahl der Cholerafälle wieder vermehrt. — Nach russisch-amtlicher Meldung sind in Petersburg am 17. d. M. 60 Personen an der Cholera erkrankt, 22 gestorben und 19 genesen. — Die „Kölnische Zeitung" meldet unter dem 17. August: Aus dem linksrheinischen, hier um 11 Uhr 40 Minuten fälligen Personenzuge wurde gestern auf der Station Coblenz ein choleraverdächtiger Reisender ausgesetzt. Er wurde dem dortigen Krankenhause übergeben; es soll sich um einen leichten Anfall von einheimischer Cholera handeln. Nach den Vorschriften, die von der Eisenbahnverwaltung unlängst erlassen worden sind, wurden die übrigen Reisenden aus dem Wagen entfernt und die Zentralstation Köln telegraphisch um Bestellung eines Arztes gebeten. Der Wagen wurde gründlich desinfizirt. —

Parteinachrichten.

Frankfurt a. O., 17. August. Am Sonntag unternahmen eine Anzahl hiesiger Genossen eine Agitationstour, welche vom herrlichsten Wetter begünstigt war. Bei der letzten Tour, wo wir in Podelzig, Hatnow, Rathstock, Reitwein waren, wurden wir, als wir uns bei den Arbeitern auf dem Dominium befanden, vom Regen überrascht, während wir diesmal ohne die geringste Störung unsere Arbeit erledigen konnten. Diesmal galt unsere Tour den Orten Tuchebend, Sachsendorf, Manschnow, Gorgast u. s. w. Ueberall fanden wir Genossen, welche uns versicherten, daß bei der nächsten Reichstagswahl ganz andere Resultate erzielt werden würden, indem die Landbevölkerung immer mehr beginne einzusehen, daß nur die Sozialdemokraten ihnen ihre Lage richtig vor die Augen führen. Namentlich sind sie erbittert darüber, daß man ihnen in Bezug auf die Schutzzölle so ungeheuere Versprechungen über die Hebung der Landwirthschaft gemacht, während in Wirklichkeit die kleinen Besitzer immer weniger und der Besitz der großen immer größer wird. Sie sehen ein, wie recht die Sozialdemokraten haben, daß diese Gesetzgebung nur die Wirkung hat, die kleinen Güter zu ruiniren. Die Folge davon ist, daß die großen Gutsbesitzer immer übermüthiger werden und sich daher auch nicht zu wundern brauchen, wenn ihnen die Arbeiter, der frivolen Behandlung überdrüssig, davonlaufen. Ueberall wurden wir daher aufgefordert, recht bald wiederzukommen. Nachdem wir unsere Arbeit erledigt hatten, trafen wir mit den Genossen in Neu-Langsow zusammen, welche uns in überaus freundlicher Weise empfingen. Durch den abwechselnden Gesang zweier Gesangvereine gestaltete sich unsere Anwesenheit zu einem wahren Volksfest, indem die Dorfbewohner sich zahlreich in dem Wirthschaftsgarten einfanden und sich den ganzen Nachmittag bis Abends gegen 9 Uhr mit uns amüsirten, so daß gewiß Jeder noch lange an den herrlich verlebten Nachmittag denken wird. Unter allgemeiner Begleitung begaben wir uns dann zur Bahn, und wünschen wir, daß es uns recht bald wieder vergönnt sein möge, mit den Neu-Langsower Genossen einen so vergnügten Nachmittag zu verleben.

• • •

Mombach, 16. August. In einer gestern im Lokale des Herrn Jung stattgehabten Volksversammlung referirte Genosse Miedreich über die Sozialdemokratie und ihre Gegner. Nach beendigtem Referat kam die bevorstehende Gemeinderaths-Wahl zur Sprache und war man allgemein der Ansicht, daran Theil zu nehmen. Die Versammlung faßte in dieser Sache schließlich folgende Resolution: „Die heutige öffentliche Volksversammlung beschließt, bei der bevorstehenden Gemeinderaths-Wahl einig vorzugehen und nicht mit den Gegnern zu paktiren, sondern ihre eigenen Kandidaten aufzustellen. Gleichzeitig setzt die Versammlung ihr ganzes Vertrauen in die gewählte Kommission, welche dafür Sorge zu tragen hat, daß die Interessen der Arbeiterschaft in Mombach voll und ganz gewahrt werden." Wie heute durch die Ortsschelle bekannt gemacht wurde, findet die Wahl am 24. d. M. statt, und zwar von Nachmittags 4 bis Abends 8 Uhr. Wenn die Arbeiter diesmal einig sind und ihre Pflicht erfüllen, so ist der Sieg ihnen sicher. Zu wählen sind sechs Gemeinderäthe; die Zahl der Wahlberechtigten beträgt 575, davon 288 Mombacher und 287 Ortsfremde.

• • •

Gera, 17. August. Nächsten Monat finden in Reuß j. L. die Wahlen zum Landtage statt, welchen unsere Gegner nicht gerade mit viel Zuversicht entgegen sehen. Bis jetzt ist die Sozialdemokratie im Landtage unvertreten, nachdem es jedoch bei der letzten Gemeinderathswahl bei selbständigem Vorgehen gelungen ist, 7 Genossen in den Gemeinderath zu wählen und in diesem Jahre wieder zahlreiche Arbeiter sich das Bürgerrecht erworben haben, so liegen die Chancen jetzt viel günstiger, und es befürchten die Gegner, daß unsere Partei in den Landtag einrückt. In der letzten Legislaturperiode gehörten die drei städtischen Abgeordneten der freisinnigen Partei an. So glücklich dürfte dieselbe diesmal nicht wieder sein. Die Genossen werden Alles daran setzen, einige Mandate zu gewinnen. Bereits in voriger Woche hat die Aufstellung der Kandidaten stattgefunden und zwar sind nominirt worden die Genossen E. Vetterlein für den I., Hugo Rödiger für den II., und E. Hahn für den III. Wahlkreis. Im IV. und V. (ländlichen) Wahlkreise werden unsere Genossen gleichfalls mit ganzer Kraft in die Agitation eintreten, im V. Wahlkreise kandidirte Genosse L. Fiedler in Gera. Obwohl bei uns die Geschäfte sehr flau gehen und viele Arbeiter nur unzureichend beschäftigt sind, zieht die Partei mit großem Muth in den Kampf, der uns ein gutes Stück vorwärts bringen wird. — Die Nachricht, daß Genosse Behr sich in Greiz niedergelassen hat, ist falsch. Behr hält sich gegenwärtig in Oesterreich auf.

• • •

Stuttgart. Welch himmelschreiend niedrige Löhne mitunter auch im schönen Schwabenlande bezahlt werden, davon legte die letzte Sitzung des Stuttgarter Gewerbegerichts Zeugniß ab, bei welcher die Klage von 5 Arbeitern und 10 Arbeiterinnen zur Verhandlung stand. Dieselben waren in der Militäreffektenfabrik von Simon Fleischer in der Ludwigsburgerstraße mit der Anfertigung von Helmüberzügen, welche Herrn Fleischer von der königlich preußischen Militärbehörde in Düsseldorf übertragen worden waren, beschäftigt. Für jeden Helmüberzug zahlte der Herr Militäreffektenfabrikant an seine Arbeiter 5 Pf.; diese Summe schien ihm indessen noch zu hoch zu sein, denn die Arbeiter hatten den verwendeten Faden selbst anzuschaffen, d. h. der Betrag für die Anschaffung desselben wurde ihnen in Abzug gebracht. Bei dieser noblen Bezahlung mußten die Arbeiter und Arbeiterinnen natürlich ein hübsches Stück Geld verdienen. Wenn sie täglich im Geschäft unter Anwendung allen Fleißes zehn Stunden gearbeitet hatten, wenn sie dann Abends, statt sich ein wenig zu erholen und zeitig zu Bette zu gehen, zu Hause sich hinsetzen und bis in den Morgen hinein tüchtig weiter nähten, wenn sie endlich der christlichen Sonntagsruhe dadurch Geltung verschafften, daß sie, statt spazieren zu gehen, für körperliche und geistige Erfrischung und Stärkung zu sorgen, vom frühen Morgen bis zum Abend wacker drauf los arbeiteten — stich, stich — dann war den Arbeitern die Möglichkeit gegeben, 52 bis 60 Pf. und mehr pro Tag zu verdienen, ja, Einer stellte sich unter Beihilfe seiner Mutter mitsammt der Nachtarbeit sogar auf 1 M. 40 Pf.! Die Arbeiterinnen waren weniger glänzend gestellt: sie verdienten 18, 20, 22 bis 59 Pf. pro Tag! Wenn man diese Summen repartirt, so kommt ein Stundenlohn von 2 bis 7 Pf. heraus. Damit sollen die Arbeiter und Arbeiterinnen leben, sich kleidung anschaffen, Miethe, Steuern und Krankenkassen-Beiträge zahlen, sie sollen nicht stehlen und nicht der Unsittlichkeit verfallen, sie sollen ihre alten Eltern unterstützen, welche nicht mehr arbeiten können, sie sollen womöglich noch Almosen geben und ja nicht das Kirchenopfer versäumen — kurz, sie sollen sich so betragen, wie's der Pfaffe am Sonntag von der Kanzel predigt und wie es „braven" Arbeitern in der „unabänderlichen" göttlichen Weltordnung geziemt.

• • •

Todesliste der Partei. Der Genosse Fritz Haarby starb am 16. d. M. in der Versorgungsanstalt zu Altona. Haarby schloß sich im jugendlichen Alter der Arbeiterbewegung an und wurde Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Er gehörte zu den Parteigenossen, die in der Stille rastlos für die Partei wirkten. Bald nach Erlaß des Sozialistengesetzes kam er infolge seiner Thätigkeit mit der Polizei in Konflikt und wurde im Mai 1881 aus dem nördlichen Belagerungsgebiet ausgewiesen. Nach seiner Ausweisung ging er nach London, erkrankte dort und kehrte im Herbst desselben Jahres nach Deutschland zurück. Er suchte nun in einer Reihe Heilanstalten Heilung, aber vergeblich. Als es feststand, daß an Heilung nicht mehr zu denken war, wurde er in der Versorgungsanstalt untergebracht, wo er am Dienstag starb. So lange als seine Kraft es ihm gestattete, hat er unermüdlich für die Partei gewirkt.

Soziale Uebersicht.

An alle in der Metallindustrie beschäftigten Personen Berlins und Umgegend!

Nachdem die Berliner Streik-Kontrollkommission die Vorarbeiten zu den demnächst vorzunehmenden Gewerbegerichts-Wahlen beendet und das Resultat veröffentlicht hat, ist es nunmehr Pflicht aller unter Gruppe IV der von oben genannter Kommission aufgestellten Tabelle angeführten Zweige der Metallindustrie, ungesäumt zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Um nun allen innerhalb der Berliner Metallindustrie bestehenden Branchen in ihrer Gesammtheit Gelegenheit zu geben, über die von Seiten der Berliner Streik-Kontrollkommission gegebene Zusammenstellung resp. Vertheilung der Beisitzer eine Aussprache herbeizuführen, findet am Montag, den 22. August, Abends 8½ Uhr, im Saale der Brauerei Friedrichshain (früher Lipß) eine große öffentliche Versammlung für alle in der Metallindustrie beschäftigten Personen Berlins und Umgegend statt.

Es liegt im Interesse jeder einzelnen Branche, insbesondere auch derjenigen, welche der allgemeinen Berliner Organisation nicht angehören, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Mit kollegialem Gruß

R. Petzold, Vertrauensmann, SW., Wilhelmstr. 21.

Ueber den Talesweberstreik in Kolomea schreibt man uns: Der Streik der Talesweber dauert fort. 400 Weber mit zirka 1000 Familienangehörigen hungern. War das Elend groß zur Zeit, als die Weber arbeiteten, so ist dasselbe noch ungleich größer geworden als die Genossen in den Kampf eintraten. Wir erhalten am 12. August folgende Nachricht:

Für die 130 Gulden besten Dank. Sie haben manche Thräne getrocknet und den darbenden Genossen etwas Muth gegeben. Der Ausstand dauert fort. Wir haben telegraphisch den Gewerbe-Inspektor berufen, derselbe ließ sich durch Genossen Zetterbaum die Forderungen formuliren und erkannte sie als gerecht an. Die Forderungen lauten: 10perzentige Preiserhöhung, bei Tücheln 20 Perzent, Beschäftigung für die volle Arbeitswoche (da jetzt immer 2½ Tage nicht gearbeitet wird), Schließung der sanitätswidrig eingerichteten Fabriken, Beschränkung des Lehrlingswesens in Bezug auf Zahl und Alter der Lehrlinge und eventuell Verwandlung der Akkordarbeit in Wochenarbeit. Der Inspektor bedauerte die traurige Lage der Weber, er begab sich persönlich zu den Fabrikanten, aber seine Vorstellungen blieben fruchtlos. Die Fabrikanten beschlossen, die Arbeiter auszuhungern, um sie dann besser in ihrer Macht zu haben. Ein sehr frommer Jude, Fabrikant Jona Sager, der anfangs die Forderungen der Arbeiter in Bezug auf die 10 proz. Erhöhung bewilligte, zog sie dann mit der Begründung zurück, es handle sich ihm nicht um die Mehrausgabe, er wolle die Einigkeit (Achdes [hebräisch], Brüderlichkeit) der Arbeiter brechen. Der Kampf ist daher erst recht entbrannt, die offene persönliche Feindschaft zwischen Kapitalist und Arbeiter auf die Spitze getrieben.

Indessen schmachten zwei muthige Genossen unschuldig drei Wochen im Kerker: Kaßiel Blechner und Koffel Schlosser. Die frommen Fabrikanten bemühen sich, die beiden Genossen weidlich zu denunziren. Der Vorwand zur Verhaftung war folgender: Den nächsten Tag, nachdem der Streik proklamirt worden, bemerkte man in der Fabrik des Windschauer einige jugendliche Arbeiter hinter den Webstühlen. Sofort liefen viele Arbeiter zusammen, um die Arbeitenden zur Einstellung zu bewegen, Nachbarn und Gassenbuben eilten herbei, vor der Fabrik entstand eine Zusammenrottung. Nun begannen Gassenbuben wider den Willen der Arbeiter die Fenster mit Steinen zu bewerfen. Die Mutter des Fabrikanten eilte mit einem Topfe siedenden Wassers zu Hilfe und goß ihn auf die Gassenbuben. Dies gab das Signal zu einem neuerlichen Angriff von Seiten der Buben auf die Fabrik. Der Fabrikant machte sich den Angriff zu Nutze und seine Mutter zerschnitt selbst das Gewebe auf den Webstühlen, eine Thatsache, die einige beschwören wollen. Jetzt soll Genosse Blechner, der erst nach Schluß dieser Szenen am Schauplatz erschienen war, diese Fensterzertrümmerung angerichtet respektive angestiftet haben und Windschauer legt allen von seiner Mutter und den Gassenbuben gemachten Schaden Genossen Blechner zur Last.

Indessen sind seine Frau und seine 5 Kinder ohne Brot und ebenso entbehrt die Familie des Schlosser der Nahrungsmittel. Die Unterstützungen haben etwas abgeholfen. Jedoch das Elend ist groß und die Arbeiter werden ohne entsprechende Unterstützung nicht im Stande sein, den Kampf zu führen. Unterliegen sie, so harrt ihrer ein noch traurigeres Loos als das vorhergegangene war. Jetzt schon haben die Fabrikanten vielen älteren Arbeitern, Familienvätern, für den Fall der Aufnahme der Arbeit seitens der Ausständigen die Arbeit gekündigt. Das ist die Antwort der orthodox-jüdischen Fabrikanten auf die Forderungen der orthodox-jüdischen Arbeiter. Die Ausbeutung in allen Formen und Gewändern ist immer dieselbe. Eines aber haben die jüdischen Arbeiter eingesehen, die Thatsache nämlich, daß im Kampfe um die Verbesserung ihrer Lage Niemand helfend eingreifen kann, und daß der wohlwollendste Beamte, in diesem Falle der Gewerbe-Inspektor, eben so wenig wie der Herr Bezirkshauptmann ihnen helfen konnte, daß nur Arbeiter ihnen Beistand leisten und daß sie nur im Bunde mit diesen Erfolge erzielen können.

Die Erfahrung wird folgenschwer wirken: Sie wird aus den jüdischen Webern die muthigsten und unerschrockensten Kämpfer für die Sozialdemokratie im Lande des Massenelends und der Analphabeten machen. Genossen, stehet ihnen bei!

Aus Solingen wird uns geschrieben: Die hiesigen Tafelmesser-Fabrikanten stellten beim Tafelmesser-Schleiferverein den Antrag zur Abhaltung einer Vergleichskammer-Sitzung behufs Revision des vereinbarten Preisverzeichnisses, welches einer dreimonatlichen Kündigungsfrist unterliegt. Die Sitzung hat bereits stattgefunden und ein für beide Theile befriedigendes Resultat geliefert, da im eigentlichen Sinne des Wortes eine Reduktion der Schleiferpreise nicht stattgefunden hat. In dem sehr umfangreichen Preisverzeichniß wurden nämlich nur drei Sorten Messer — Stahlhestemesser, Richrather-Kurzerlmesser und Tafelmesser mit gedrehten Angeln — in eine andere Rubrik gebracht. Diese Messer, welche von außerhalb des Vereins stehenden Schleuderfabrikanten — mehrere derselben sind schon zahlungsunfähig geworden — zu fast unglaublich niedrigen Preisen hergestellt werden, sind im Preisverzeichnisse etwas heruntergesetzt worden, wofür aber denselben das bisherige äußere Ansehen fehlen darf, welches viele Zeit in Anspruch nahm, so daß also von einer Heruntersetzung der Schleiferpreise nicht die Rede sein kann. Aus diesen Vorgängen ersieht man, daß unter gegebenen Verhältnissen durch Konzentration einer ganzen Industriebranche auf einen Punkt und ein gemeinsames Preisverzeichniß, wenn nicht einseitige Plusmacher den Ausschlag geben, auch unter den ungünstigsten Konjunkturen die Preise aufrecht erhalten werden können. Selbstverständlich ist damit die kapitalistische Produktionsweise noch lange nicht gerechtfertigt, da dank dieser und unserer herrlichen Zollpolitik viele Arbeiter garnicht und andere Arbeiter kaum die Hälfte der Woche hindurch beschäftigt sind. Ob es bei den Scheerenarbeitern auch so glatt wie bei den Messerschleifern abgehen wird, ob auch dort — wenn nicht doppelt und dreifach geliebte Plusmacher in ihrem persönlichen Interesse die Preisverzeichnisse zu Falle bringen — mit wenigen Abänderungen es bei dem Alten bleibt, vermögen wir heute nicht zu entscheiden. Die Zeit ist ernst, das Geschäft ist hier so flau, wie es seit Menschengedenken nicht war, weshalb äußerste Besonnenheit und Vorsicht am Platze und es vor allem nöthig ist, daß sich keine Unberufenen in Dinge mischen, die sie nicht kennen und dadurch den Gegnern der Arbeiter eine Handhabe bieten, um die in Jahrzehnten mit immensen Opfern errungenen Positionen mit einem Schlage zu vernichten.

Briefkasten der Redaktion.

P. Convet (Neuchâtel). Für Ihre freundliche Zuschrift besten Dank! Aber solche Bürschchen sind unter aller Kritik. Ihre Mittheilungen sollen gelegentlich verwendet werden. Gruß!

F. K. Schon zu wiederholten Malen beantwortet.

A. H., Zimmerstraße. Ist bei allen Vereinen gleich.

R. W., Potsdamerstraße. Wir können uns mit derartigen Angelegenheiten nicht befassen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freitag, den 19. August.
Schauspielhaus. Die Jungfrau von Orleans.
Lessing-Theater. Der Probepfeil.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Methusalem.
Ostend-Theater. Die Grille.
Bellealliance-Theater. Das kleine Krokodil.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldwebel.
Thomas-Theater. Onkel Bräsig.
Kroll's Theater. Lucia von Lammermoor.

Berl. Sommer-Theater

(Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.)
(Artistischer Leiter: Paul Pauli.)
Freitag, den 19. August:
Vorstellung in 5 Abtheilungen.
6½ Uhr:
Concert, Musikdirektor **Rachfall.**
7½ Uhr:
Spezialitäten I. Ranges.
8½ Uhr:
Die Zillerthaler.
Liederspiel von F. Nesmüller mit **Ferd. Worms** als Gast,
9½ Uhr:
Specialitäten I. Ranges.
Ringkampf-Parodie der Gebr. Schwarz. Miss Elvira. Dora Ebert. G. Rösser.
Auftreten des Morlay-Trio, musikalische Excentrics.
10¼ Uhr:
Grosses Ballet.
Prima Ballerina: **Marie Alz.** 6 Solo-Tänzerinnen,
Corps de Ballet 20 Damen.
Fantoches-Theater des Mr. **Winn.**
Täglich: **Grosse Vorstellung.**
Siehe die Anschlagsäulen.
Sonnabend, den 20. August: **Benefiz** für den artistisch. Leiter **Paul Pauli.**
Gala-Vorstellung. Italienische Nacht.

Adolph Ernst-Theater.

Vorletzte Woche.
Zum 63. Male:
Fräulein Feldwebel.
Gesangsposse in 3 Akten von **Ed. Jacobsohn** und **W. Mannstädt.**
Musik von **G. Steffens.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Der Sommergarten ist geöffnet.

Viktoria-Brauerei.

Lützow-Straße 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal)
Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pfg.
Wochentagsbillets à 40 Pf. (S. Plakate.

Passage-Panopticum.

Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Kähnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.
Täglich:
Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
(Damen u. Herren.)
Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.
Gr. Frühschoppen- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie **6 Billards, 3 Kegelbahnen.**
F. Sodtke.

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L **Hellmuth Peters.**

Morgen! Sonnabend, den 20. August, Morgen!

„Zum Schultheiß" auf Tivoli:
Großes Sommerfest

veranstaltet von der
Sozialdemokr. Partei des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises
bestehend in
Gr. Vokal- und Instrumental-Konzert
unter gütiger Mitwirkung der Gesangvereine **Harmonia, Rothe Nelke** (Schöneberg), **Frühlingslust, Phönix, Froh Hoffnung, Wahrheit, Kreuzberger Harmonie, Freiheit I, Waldkapelle, Liedertafel Westend, Sängerkette** (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes)
= über 300 Sänger = 451/9
unter Leitung des Dirigenten Herrn **V. Dillenberger.**
Musik von der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker unter Leitung des Herrn **G. Schonert.**
Aufführung von lebenden Bildern.
Von 6 Uhr ab im **großen festlich dekorirten Saale:** **Tanz.** Herren, welche daran theilnehmen, zahlen **50 Pf.** nach.
Um 9 Uhr: **Grosse Fackel-Polonaise,**
wozu jedes Kind beim Eingange in den Garten eine Stocklaterne **gratis** erhält.
Festrede
gehalten vom Reichstags-Abgeordneten **Carl Frohme.**
Anfang 4 Uhr Nachmittags. **Programm 25 Pf.**
Programme sind in allen mit Plakaten belegten Handlungen sowie an der Kasse zu haben. **Das Comité.**
Zur Beachtung! Da Umstande halber keine Kaffeeküche stattfinden kann, so hat sich der Oekonom bereit erklärt, die Tasse Kaffee ausnahmsweise zu 20 Pf. abzugeben. D. O.

Verein der Militär- und Lieferungs-Schneider.

Große Versammlung
am Sonnabend, den 20. August 1892, Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79 (unterer Saal).
Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen **Timm** über: „Bourgeoisie und Arbeiter."
2. Diskussion.
3. Wahl eines Schriftführers und Ersatzwahl der Fachschul-Kommission.
4. Verschiedenes und Fragekasten.

419/16 **Der Vorstand.**
Die Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen, da in derselben das Resultat bekannt gegeben wird betreffs der Konferenz, welche die Kollegen des Offizier-Vereins beim Direktorium nachgesucht hatten in Betreff der Lohnabzüge.

Große allgemeine öffentliche Versammlung

der Brauergesellen u. Berufsarbeiter

Berlins und Umgegend
am Sonnabend, den 20. August, Abends 8 Uhr, in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße Nr. 57.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Gewerbegerichts-Wahlen. Referent: Regierungsbaumeister a. D. **Kessler.** 2. Aufstellung u. Wahl der Kandidaten (nach Punkt 1 kann ein Kandidat der Berufsarbeiter gewählt werden). 3. Vorlage der neu ausgearbeiteten Statuten des Arbeitsnachweises für Brauergesellen. 4. Die Verhältnisse in den hiesigen Brauereien und die Hamburger Bewegung. 5. Diskussion. 1562b

---

Tischler-Verein.

Sonnabend, den 20. August, Abends 9 Uhr, Melchiorstraße 15:
Versammlung.
Tagesordnung: Beschlußfassung über das am 15. Oktober stattfindende Stiftungsfest. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
496/3 **Der Vorstand.**

Achtung Metallarbeiter!!

Am Montag, den 22. August, Abends 8½ Uhr, findet im Saale der Brauerei Friedrichshain (früher Lips) eine große öffentliche Versammlung für alle in der Metall-Industrie beschäftigten Personen Berlins und Umgegend statt. Zur Tagesordnung stehen die Wahlen zum Gewerbegericht. Alles Weitere besagen Inserat und Plakate am Sonntag. [480/13 **R. Petzold,** Vertrauensmann.

Achtung!

Maler, Lackirer, Anstreicher

und verw. Berufsgenossen Berlins u. Umgegend.
Sonntag, den 21. August 1892, Vormittags 9 Uhr:
Große öffentliche Versammlung
in **Joël's Salon,** Andreas-Straße Nr. 21.
Tagesordnung:
1. Die Bedeutung des Achtstundentages und die weitere Stellung zu unserer Lohnbewegung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
222/17 **Der Einberufer: H. Kube,** Memelerstr. 2.

Fachverein der Holz- u. Bretterträger

Berlins und Umgegend.
Sonnabend, den 20. August 1892,
im großen Saale der Unions-Brauerei, Hasenhaide 22/31:
4. Stiftungsfest
unter gütiger Mitwirkung der Duettisten Herren **Weiland** und **Manzai.**
Um 12 Uhr: **Große Kaffee-Pause.**
Nach der Kaffee-Pause: **Gr. Fackel-Polonaise** bei bengalischer Beleuchtung.
Bonbonregen und Belustigungen aller Art.
Billets: Herren 50 Pf. Damen 25 Pf.
Billets sind bei allen Vorstands-Mitgliedern, sowie in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. — Hierzu ladet alle Freunde, Bekannte und Gönner des Vereins herzlich ein.
173/17 **Der Vorstand.**

Achtung! Oeffentliche Versammlung Achtung!
der Töpfer d. Werkstuben- u. Scheiben-Branche
am Sonntag, 21. August, Vorm. 9½ Uhr, bei **Kuhlmey,** Schönhauser Allee 28.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
1560b **Der Einberufer.**

Fachverein der Marmor- u. Granitarbeiter.

Sonntag, den 21. August 1892, Vormittags 10½ Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in Deigmüller's Lokal, Alte Jakobstraße Nr. 48a.
Tagesordnung:
1. Vortrag. Referent Herr **Robert Schmidt.** 2. Diskussion. 3. Vierteljahresbericht vom Reservefonds. 4. Verschiedenes. 290/15
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Verein der Einsetzer (Tischler)

Berlins und Umgegend. 86/1
Sonntag, den 21. August, Vormittags 10½ Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung
im Restaurant Röllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tagesordnung: Auf Beschluß der General-Versammlung vom 7. August, 1. betr. die Stempelung der Karten zur Landpartie durch den ersten Vorsitzenden. 2. ebenfalls auf Beschluß in Sachen **Schmidt** und **Schreckenberg.** 3. Verschiedenes und Fragekasten. **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung

der Sattler Berlins und Umgegend

am Sonnabend, den 20. August, Abends 8½ Uhr, im oberen Saale der Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Zahnarztes Herrn **Woll** über: „Handwerkerbewegung und Sozialdemokratie". 2. Diskussion. 3. Bericht der Arbeitsvermittlungs-Kommission. 4. Bericht über den Fonds der Sattler. 5. Wahl zweier Vertreter zur Streik-Kontrollkommission. 6. Aufstellung zweier Kandidaten zum Gewerbe-Schiedsgericht. 7. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwartet
1565b **Die Arbeitsvermittlungs-Kommission.** J. A.: **J. Leister.**

Freie Volksbühne.

Die Mitglieder der I., II. und III. Abtheilung werden gebeten, den Beitrag für August bis spätestens Sonntag, den 21. d. Mts., an ihren Zahlstellen zu entrichten. Der August-Beitrag wird noch auf die alten Karten quittirt. Der Umtausch der Karten findet in den ersten Tagen des September statt.

Gefunden wurden bei dem Waldfest: **ein schwarzseidener Umhang, ein schwarzes Damen-Jaquet, ein grau karirtes Damen-Jaquet** und **drei Regenschirme.** Diese Gegenstände können bei dem Unterzeichneten abgeholt werden.

Beim Wettkegeln sind auf Kegelbahn I Gewinne auf folgende Nummern gefallen:

	137	159	162	234	238	262	291	306	322	330	334	353	359
378	440	445	449	453	454	456	466	472	473	480	488.		

Kegelbahn II:

	144	147	183	190	198	234	281	289	293	310	312	337	341
346	347	353	366	376	430	445	448	453	474	476	483.		

Diese Gewinne werden ebenfalls in der Wohnung des Unterzeichneten ausgegeben von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr und Abends von 7 bis 9 Uhr.
1567b
Der Vorstand.
J. A.: **C. Wildberger,** Dresdenerstr. 28.

Mitglieder-Versammlung

der
Zentral-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter
Berlin I.
Sonntag, 21. August, Vorm. ½10 Uhr, Andreasstr. 26,
im Lokale des Herrn **Schirrmacher.**
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 1. u. 2. Quartal 92.
2. Wahl des gesammten Vorstandes.
3. Verschiedenes. 310/2
J. A.: **B. Preugel.**

Alle Mitglieder der
Freien Vereinigung der Papier-Industrie,

welche ihre Beiträge bis zum 1. August noch nicht bezahlt haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben an den bisherigen Zahlstellen an die Liquidations-Kommission zu entrichten. Nur solche Mitglieder, welche ihre Beiträge bis zum 1. August bezahlt haben, werden unentgeltlich im neuen Verein aufgenommen. Außerdem wird hiermit bekannt gemacht, daß alle Verpflichtungen der Freien Vereinigung gegenüber ihren Mitgliedern am 1. Septbr. aufhören. 267/12
Die Liquidations-Kommission.
J. A.: **Hermann Pickert.**

Verein der Bau-Anschläger

Berlin West.
General-Versammlung
am Sonntag, den 21. August 1892, Vormittags 10 Uhr,
bei **Seefeldt,** Grenadierstraße 33.
Tagesordnung: 1563b
Kassenbericht. Verschiedenes. Fragekasten. — Daselbst werden neue Mitglieder aufgenommen. Um rege Betheiligung ersucht **Der Vorstand.**
Der Arbeits-Nachweis des Vereins befindet sich bei **Springhorn,** Madaistr. 12, Telephon-Amt 7, Nr. 609.

Oeffentl. Versammlung

für Männer u. Frauen
der Landsleute aus den Kreisen Wittenberg, Torgau, Schweinitz und Liebenwerda
am Sonntag, den 21. August 1892, Abends 7 Uhr,
in **Gratweil's Bierhallen** (oberer Saal), Kommandantenstr. 77/79.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die Frau in der Geschichte." Ref.: **Dr. Lütgenau.** 2. Diskussion.
Nach der Versammlung:
Geselliges Beisammensein.
1561b **Der Einberufer.**
Carl Lohse.

Glaser.

Sonnabend, den 20. August 1892, Abends 8½ Uhr:
Große öffentl. Versammlung
bei **Gratweil,** Kommandantenstr. 77/79.
Tagesordnung:
1. Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerbegericht.
2. Wie betreiben wir in diesem Jahre unsere Agitation zum Austritt aus der Innungs-Krankenkasse.
3. Diskussion u. Beschlußfassung über eine event. Lohnbewegung der Bleiglaser.
4. Verschiedenes. 161/17
Zur Deckung der Unkosten Tellersammlung.
Die Vertrauensmänner.
J. A.: **R. Stampehl.**

Verein der ost- u. westpreussisch. Sozialisten

Ausflug nach Johannisthal
am Sonntag, den 21. August 1892
Abfahrt vom Schlesischen Bahnhof 7, 21, 7, 35.
Görlitzer
Nachdem alle Stunden. Nachzügler werden bei **Senftleben** erwartet.
Gäste willkommen. **D. V.**

1882 L
Sophabezüge!

Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff, **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Pianinos, neu, brillanter Ton, und Bauart, billigst zu Miethe und Kauf Alexanderstr. 21 I. an der Jannowitzbrücke. 4171b

---

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig und gut kaufen will empfehle mein sehr reichhaltiges Lager von circa **1000 Sommer-Paletots, 2000 Anzüge,** sowie einzelne **Röcke, Jaquetts, Hosen, Westen** etc. Ferner **Uhren, Ketten, Ringe, Betten, Wäsche, Stiefel, Hüte, Reise- u. Holzkoffer, Waschkessel** etc. Sämmtliche **Sachen in alt und neu,** auch werden verfallene Pfänder verkauft

A. Wergien,
Schneidermeister,
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maaß werden gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, **recht genau** auf Namen und Hausnummer zu achten.

Verantwortlicher Redakteur: (J. V.) Max Held in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 193. Freitag, den 19. August 1892. **9. Jahrg.**

Boykott-Liste für die Berliner Lokale.

Eine Volksversammlung am 4. d. M. beschloß, den „Boykott“ über die vier Lokale, welche uns zur Maifeier verweigert wurden (die Norddeutsche Brauerei, Schloß Schönholz, Feldschlößchen Müllerstr. 142, Wedekind Thurmstraße 25—26), bis zum nächsten Mai aufrecht zu erhalten und denselben möglichst wirksam durchzuführen. Dieser Beschluß gilt auch für alle übrigen Lokale, welche auf der „Boykott-Liste“ stehen, sofern der Lokal-Kommission nicht von jedem einzelnen Wirth die schriftliche Erklärung abgegeben wird, sein Lokal zu allen sozialdemokratischen sowie gewerkschaftlichen Versammlungen herzugeben.

Folgende Lokale sind **nicht** zu haben:

1. Wahlkreis. Kroll's Etablissement, Sommerstraße. Zelt Nr. 1. Träfel, Neue Friedrichstr. 35. Brandenburger Haus, Mohrenstr. 47. Gustav Richter, Burgstr. 12 (Hotel König von Portugal). Gesellschaftshaus, Niederwallstr. 20. Altstädter Hof, Kaiser Wilhelmstr., Ecke Neuer Markt. Konzerthaus, Leipzigerstr. 48. Hinspeter, Krausenstr. 10.

2. Wahlkreis. Friedrichstädtisches Kasino, Märtens, Friedrichstr. 236. Schröder, Stegliherstr. 18. Anhaltische Ressource, W. Süßer, Möckernstr. 114. Rothacker, Belleallliancestr. 6. Philharmonie, Bernburgerstraße. Restaurant „Zur Lehmkute“, am Kreuzberg (verlängerte Katzbachstraße).

3. Wahlkreis. Keller, Köpnickerstr. 96/97. Buggenhagen, am Moritzplatz.

4. Wahlkreis. Heiße, Staligerstr. 54. Fiebig, Gr. Frankfurterstr. 27/28. Steffen, Landsberger Allee 160. Martini, Gr. Frankfurterstr. 69 (fr. Wenzel). Alhambra, Wallner-Theaterstr. 15. Zech's Säle, Alexanderstr. 27C. Königstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72. Königstädtisches Kasino, Gr. Frankfurterstr. 76.

5. Wahlkreis. Schweizergarten. Brühning, Grand-Hotel Alexanderplatz. Dismund, Linienstr. 9. Neumann, Linienstr. 19. Ahrens, Weinmeisterstr. 9. Brühning, Rosenthalerstr. 12. Heinrich, Ballsalon, Joachimstr. 21. Tonhalle, Friedrichstr. 112. Fiebig, Kleine Augustsstr. 14. Diesener, Landsbergerstr. 40. Saal des Handwerkervereins, Sophienstr. 15.

6. Wahlkreis. Puhlmann, Schönhauser Allee. Kalbo, Berliner Prater, Schönhauser Allee, Kastanien-Allee. Artushof, Perlebergerstr. 23. Schwartz, Hohenzollern-Saal, Bandelstr. 35. Schulz, Stettinerstr. 57. Wwe. Schirm, Badstr. 19. Gottschalk, Badstr. 23. Germania-Festsäle (Inhaber Stein), Chausseestraße. Marienbad, Gesundbrunnen. Moabiter Kasino, Wilsnackerstr. 61. Cothmann, Brunnenstr. 24. Viktoria-Ballsalon, Brunnenstr. 145. Fröhlich, Schönhauser Allee 161. Gens, Elsasserstr. 9. Elsasser Ballsalon, Elsasserstr. 18. Weimann's Volksgarten, Gesundbrunnen. Feldschlößchen, Müllerstr. 142. Wedekind, Thurmstr. 25—26. Schloß Schönholz. Norddeutsche Brauerei, Chausseestraße.

Unterschrieben, sein Lokal zu Versammlungen unentgeltlich herzugeben, hat:

Herr R. Heinrich (Festsäle), Blücherstr. 61.

Event. Streitigkeiten mit Wirthen sind den Mitgliedern der Lokalkommission mitzutheilen, alle anderen Veröffentlichungen ersuchen wir unbedingt zu unterlassen, da die Kommission erst alle Streitfragen prüfen muß, um die Verantwortung übernehmen zu können.

Die Lokalkommission.
J. A.: Julius Wernau, Rosenstr. 30.

Lokalliste für die Umgegend Berlins.

Wir veröffentlichen unten die Adressen der Lokal-Kommissionsmitglieder der Umgegend von Berlin, damit Diejenigen, welche Partien 2c. zu arrangiren haben, sich zuvor an die Genossen wenden können, um sich über die zu solchen Zwecken geeigneten Lokalitäten verständigen zu können.

Um Irrthümer zu vermeiden, ersuchen wir die Genossen, die Liste genau durchzusehen, von einzelnen Orten sind die Lokale aufgeführt, welche zu haben sind, und die gesperrt resp. nicht zu haben sind.

Kreis Teltow-Beeskow-Charlottenburg.

Adlershof. Arbeiterblätter liegen aus bei: M. Albrecht, Restaurant; G. Krüger; Millera; Kuhle; Porsanske.

Gesperrt sind: Wüstlein's Lustgarten (früher Wiedemann u. Manofsky); Leopold's Bahnhofs-Restaurant; Stippekohl's Restaurant; Schwabe's Gesellschaftshaus; Mecklenburg's Speisehaus; J. Ackermann's Restauration.

Britz. Rudolf (früher Müller), Chausseestraße. Walter, Rosen-Terrasse. Schöneberg, Werderstraße. Chymers, Chausseestraße. Gültner, Rudowerstraße. Adam (Buschkrug).

„Vorwärts“ und „Volksblatt“ liegen aus bei Mutzler. Gültner. Adam (Buschkrug). Bolte, Wilhelmstraße. Schöneberg, Werderstraße. Walter, Chausseestraße. Lanmerch. Witte, Sadinsky. Schramart. Linke. Wanterstein. Müller, Bürgerstraße. Born. Müller, Werderstraße. Kühne (vormals Engels), Saal zu Versammlungen. Richter, Rudowerstraße.

Charlottenburg. „Gambrinus-Brauerei“, Wallstr. 46. „Bären-Brauerei“, Spreestr. 3c. „Spandauer Bock-Brauerei“. Haaß' Restaurant, Kantstr. 68. Hermann Krause, Bismarckstr. 74. Knebel's Klubhaus, Westend.

Ihre Säle geben **nicht** zu Versammlungen: Bismarckshöhe, Bismarckstraße. Etablissement Eichicke, Rosinenstr. 3. Grewold's Gesellschaftshaus, Berlinerstr. 100. Paprik' Salon, Berlinerstr. 89. Pohl's Salon, Berlinerstraße 56. Café Grunewald, Spandauer Berg. Firl's Restaurant, Spandauer Berg. „Schützenhaus“. Triferhau's Salon, Sophie-Charlottenstr. 94.

Friedenau. Spremberg (Kurhaus). Baaß.

Grünau. „Rathshalle“ (G. Hocker), Friedrichstr. 1. Hugo Domnick, Grünauer Volksgarten.

Grünau-Schmöckwitz. Paul Rehfeld.

Schmöckwitz. Restaurant Segler-Schlößchen. Restaurant zur Palme (Kurras).

Nieder-Schöneweide. Den Saal giebt her: Borussia-Brauerei.

Nicht zu haben sind: Schweizerhaus von Mally, Ladendorf (Neuer Krug).

Zu empfehlen sind: Hinz, Siebenbaum, Thiele, Strecker, Burghardt, Restaurateure; Kurth, Zigarrengeschäft, welche unsere Blätter auslegen.

Johannisthal. Den Saal giebt her: Senftleben, Volksgarten.

Nicht zu haben sind: Barlow, Koch, Lentze, Kleinschefsky, Henneberg.

Zu empfehlen: Holze, Zigarrengeschäft.

Rudow. Kein Lokal.

Köpenick. Kein Saal. Die Wirthe, welche ihre Säle **nicht** zu Versammlungen hergeben, sind folgende: Rautsch, Kaiserhof; Scherr, Wilhelmsgarten, Berliner- u. Rudowerstr.-Ecke; Gerisch, Lindenstraße, nahe bei Sadowa; Klein, Hotel u. Stadt-Theater; Wwe. Schulz, Müggelsheimerstraße; Ludwig, Marienstraße.

Zu empfehlen sind (Parteiblätter liegen aus): Gabriel, Grünauerstraße 6; Schmidt, „Zu den drei Linden“; Babel, Grünauerstr. 23; Leberecht, Allendestr. 22; Schulz, Schönerlinderstr. 34; Oertel, Bahnhofstraße; Stutz, Schloßstraße; Markan, Jaul, Grünstraße; Britz, Altenmarkt; Troppens, Rosenstraße; Lintener, Kietz; Schulz, gegenüber der Turnhalle; Tauchert, Müggelheimerstraße.

Labbert, Hirschgarten, eine halbe Stunde von Köpenick entfernt, an der Friedrichshagener Chaussee, giebt seine Lokalitäten zu Versammlungen und legt den „Vorwärts“ aus.

Mariendorf. Blocksdorf's Lokal, Chausseestraße.

Wirthe, welche die Arbeiter-Zeitungen auslegen, sind: Restaurant E. Hielgert, Restaurant Wwe. Stolzenburg und Restaurant Schramer.

Die Wirthe, welche einen Saal haben und denselben **nicht** zu Versammlungen hergeben, sind folgende: Restaurant Wwe. Schenich, Restaurant K. Hauck, Restaurant Freiberg, Restaurant F. Hauck, Restaurant Rockel.

Groß-Lichterfelde. Kein Saal.

Zu empfehlen: A. Hamm, Restaurant; A. Abraham, Restaurant; Otto Zöllner, Zigarrengeschäft, Lankwitzerstraße.

Nowawes. Gärtner, Wallstraße.

Rixdorf. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide. Vereinsbrauerei, Jägerstraße. Maue's Varieté-Theater, Hermannstr. 18. Kummer's Salon, Berlinerstr. 186. Hoffmann's Festsäle, Bergstr. 133. Riesegk's Salon, Bergstr. 129. Baria, Deutsches Wirthshaus, Bergstr. 120. Stolzenburg's Kaiser Wilhelmsbad, Cannner Chaussee. Wiersing's Salon, Knesebeckstr. 77. Wwe. Apolt, Knesebeckstraße 16. Nitschke, Steinmetzstraße 45.

Für uns gesperrt: Manoska, am Hermannplatz (Berliner Seite).

Schmargendorf. Wirthshaus Schmargendorf (P. Kübler), Warnemünderstraße. Wegener u. Diefenbach.

Arbeiterblätter liegen aus bei: Walter (Restauration und Garten), Breitestraße. Deutsches Haus (Herm. Belz), Breitestraße. (Dort ist zwar ein Saal vorhanden, aber der Inhaber giebt ihn aus Furcht vor Polizeimaßregeln nicht her.)

Zu folgenden Lokalen dürfen **weder** Versammlungen abgehalten werden, **noch** liegen Arbeiterblätter aus: Wirthshaus zum Schwan (Jaretzke). Restaurant Sanssouci (Petting). Schwarzer Adler (Krägenbrink). Waldkater (Gotsch), Warnemünderstraße. Wilder Eber (Schmidt), Warnemünderstraße. Forsthaus (Lother), Warnemünderstraße. Waldschlößchen, Warnemünderstraße. Gesellschaftshaus (Falkenberg), Warnemünderstraße.

Steglitz. Kein Lokal.

Schöneberg. Schloßbrauerei (Saal u. Garten), Hauptstr. 64/65. W. Ramm (früher Heckendorf). Jakob, Grunewaldstr. 110.

Tempelhof. Der „Vorwärts“ liegt aus bei Weisenberg, Firma Müller, Inhaber Fischer, Tube, Gerth, Weidler und Speisenanstalt von Koch.

Treptow. Zernow's Restaurant. Bender's Restaurant. Jacob's Restaurant. Nitsch's Restaurant. Otto (früher Henze), Restaurant zum Karpfenteich. Bade's Volksgarten. H. Kümpel, Alter Treptower Weg. Bischof, Restaurant zur Baumschule. Appelt, Restaurant zum Feldschlößchen.

Wannsee. Wirthshaus Wannsee (Breithof), Schröder.

Wilmersdorf. Möller's Volksgarten, Berlinerstr. 40. Schulze's Restaurant, Berliner- und Augustastraßen-Ecke. Viktoria-Garten, Wilhelmsaue. Restaurateur Grätz, Brandenburgischestr. 108. „Vorwärts“ und „Volksblatt“ liegen bei genannten Wirthen aus.

Zehlendorf. Zu empfehlen: Warnke, Teltowerstr. 23. Haupt, Potsdamerstraße. Döhrmann, Machnowerstraße. Fahrenholz, Hauptstraße.

Zeuthen-Hankels Ablage. M. Schrobach.

Teltow. Kein Saal. „Vorwärts“ und „Volksblatt“ liegen aus bei du Grain, Derz, Kupsch.

Kreis Nieder-Barnim.

Bernau. Schützenhaus, Elysium, Versammlungslokale.

Gary, Waßstr. 2. Hering, Mühlenstr. 4. Kluge, Kronenstr. 4. Töm, Berlinerstraße. Hermker, Tuchmacherstraße. Berger, Königstraße, am Markt. Rückert, Weinbergstraße. Bohre, Kaiserstraße.

Friedrichsberg. Epitzig's Ballsalon, Frankfurter Allee 188. Müller's Kronprinzen-Garten, Chaussee Nr. 3. Westphal's Schwarzer Adler, Frankfurter Chaussee. Eusolt's Salon, Frankfurter Allee 176.

Friedrichsfelde: Kein Saal.

Zu empfehlen: Momber, Wilhelmstraße. Müller, Berliner- und Schloßstraßen-Ecke. Dorn's Restaurant, Prinzen-Allee.

Lichtenberg. Schwarz' Konzert-Garten. Kirchbach, Prinzen-Allee 9. Thater's Viktoria-Garten (früher Beilin). R. Belten, Frankfurter Chaussee. Sämmtliche Arbeiterblätter liegen aus. Schölzel's Seeschlößchen (früher „Hungriger Wolf“). An der Landsberger Chaussee.

Friedrichshagen. B. Zibolsky, Müggelschlößchen. G. Schmidt, Waldhaus. W. Schmidt, Kaiserhof. Schreiner, Waldkater. F. Ziges, Gesellschaftshaus. H. Böttcher, Friedrichsgarten. A. Blanke, Restaurant. A. Richter, Eiskeller. W. Lerche, Restaurant am Rundtheil. C. Besnick, Deutsches Haus. E. Conrad, Reichskrone. L. Wandrey, Reichsgarten. P. Kemperling, Fischerhütte. Th. Wolf, Brauerei-Ausschank. G. Wulff, Bad Bellevue. Schönknecht und Zimmermann, Wilhelmsbad. C. Schulze, Seeschlößchen.

Als Restaurants ferner zu empfehlen: Aug. Magdeburg, Haidepark. G. Wählert. W. Berenstecher. C. Magdeburg. W. Kursis. C. Jachow. P. Zademack. W. Kaleski. A. Nackow. W. Wandelow. G. Rößel. H. Schulze. F. Damis, Vertreter C. Bültner. E. Kuryke. J. Jones, Ravenstein.

Nicht zu haben an Sälen: Franz Lerche. An Restaurants Hohmann, Köpnickerstraße. Fritze, Scharnweberstraße. Hohmann, Rahnsdorferstraße. W. Carius, Wilhelmstraße, sowie die drei Kantinen der Berliner Wasserwerke am Müggelsee.

Kl. Schönebeck. Grätz, Restaurant.

Erkner. Kein Lokal.

Schönebeck-Schöneiche. Kein Lokal.

Liebenthal. Gastwirth Thiele.

Hohen-Schönhausen. Weber, Jaenicke, Kuß, Steuer, Großmann.

Wilhelmsberg. Scholz, Trinkhaus, Wolf, Hanack an der Landsberger Chaussee.

Die Wirthe, die ihre Lokale **nicht** hergeben und **kein** Parteiblatt auslegen, sind: Daum, Siebenwirth, Voigt, Koske.

Hohen-Neuendorf (an der Nordbahn). Zwert (früher Schmohl).

Stolpe. M. Jsling, Restaurant zum Fichtenhain.

Malchow. Lindecke.

Oranienburg. Süske's Restaurant, Kanalstraße.

Pankow. Borchardt's Vereinshaus, Schulzestr. 27. „Zum Thürmchen“ (früher Sandow), Kaiser Friedrichstraße.

Noch zu empfehlen: Milke u. Wiemer, Kaiser Friedrichstraße. Störr, Blauärmel, Mühlenstraße. Pröbreck, Kreuzstraße. Wittwe Schröder, Richter, Wollankstraße. Schöhman, Schönholzerstraße.

Für uns gesperrt: Sello, Berlinerstraße. Linder's Lokal und Bellevue (Ringel), Breitestraße. Bärwaldt's Gesellschaftshaus, Spandauerstraße. Krause und Rahn, Tanzlokale, Wollankstraße.

Nieder-Schönhausen. Zu empfehlen: Hempel, Buchholzerstr. 8. Sämmtliche andere Lokale sind für uns gesperrt.

Kolonie Schönholz. Bajahn's Lokal. Jackisch legt zwar den „Vorwärts“ aus, verweigert aber seinen Saal zu Versammlungen, ist also zu meiden.

Stralau. Gräfl. Retschack'sche Brauerei. Wilh. Gaster jun., Restaurant. Krause, Restaurant. Schellenberg, Alte Taverne.

Rummelsburg. Weigel's Ballsalon. G. Walter, Hauptstr. 15. Borchmann's Ballsalon und Garten, Hauptstr. 11. Nummel, Weg nach der Köpenicker Haide.

Als gesperrt sind zu betrachten: Menk, (Café Bellevue). Kammler (früher Wagner's Ruh), an der Köpenicker Haide. Müller, Neue Prinz Albertstraße.

Rüdersdorf (Kalkberge): Gasthof „Zur Berghalle“, Schulstraße. Koppen's Restaurant „Glückauf“, Dampferstation, Seestraße. Duhse, Zigarrenfabrikant, Rebenstraße. Gustav Schöne, Gastwirth (vorm. Wwe. Erpel).

Woltersdorfer Schleuse. Rasses Dreieck (Stehbierhalle). Wwe. Lehmann, Gasthof, Saal und Garten.

Tasdorf. Gasthof zum Deutschen Hause (Saal).

Hermsdorf. Kein Lokal.

Waidmannslust. Gastwirth Zerbe, gegenüber der Lampenfabrik.

Reinickendorf (östlich): Böttcher's Seeschlößchen, Markstr. 1/2. Lüdicke, Amendestr. 1. Neubauer, Hausotterstr. 41. F. Budewitz, Residenzstr. 41, F. Budewitz, Hausotterstr. 4. Denke's „Storchnest“, Nordbahnstr. 1. Gebeler, Provinzstr. 40. „Meßner's Schützenhaus“, Provinz- und Bürgerstraßen-Ecke.

Ferner sind den Genossen folgende Lokale zu empfehlen: Emil Kirsch, Residenzstr. 20, Paul Karus, Residenzstr. 101a. Hartmann, Gesellschaftsstraße 12.

Nicht zu haben sind: Restaurant „Kaiser Friedrich“ vorm. M. Süß. Meinicke, Residenzstr. 108. Goldacker, Residenzstr. 30. F. Müller's Schützenhaus, Residenzstr. 63. Wiersing, Hauptstraße (altes Dorf.) Sandhagen, Hauptstraße (altes Dorf.)

Reinickendorf (westlich). Czarnewski, Eichbornstr. 69, kleiner Saal.

Zu empfehlen sind Lohmann (Brocken), Scharnweberstraße. P. Kohlschmidt, Scharnweberstr. 17. Wagner, Berlinerstr. 62.

Tegel. Zu empfehlen: Schulz, (Saal), Schloßstraße. Rentner, Spandauerstraße. Pump's See-Restaurant, Seegasse 18b. (In letzteren beiden liegt der „Vorwärts“ ebenfalls aus.)

Zu meiden sind: Jude, Hauptstraße. Sauer, Hauptstraße, Klippenstein „Seeschlößchen“, Spandauerstr. 4. (Sämmtlich Saalbesitzer.) Letzterer ist besonders zu meiden, weil seinetwegen drei Arbeiter gemaßregelt wurden.

Weißensee. Weichert, Gustav-Adolfstr. 142. Café Rettig, Berlinerstr. 11, Inh. Otto Heinrich. Eckardt, Langhansstr. 27. Tusebaun, Charlottenburgerstraße 150. Klebs, Charlottenburger- und Rölkestraßen-Ecke. Sengbeil, Königs-Chaussee 40. Lewein's Gesellschaftshaus, Königs-Chaussee. Sternecker's Brauerei. Rothe, See-Terrasse, Berlinerstr. 144.

Zu empfehlen: Zum Pfeifen-Müller, Königs-Chaussee 38. Höhling, Langhansstraße 106. Roß, Lothringerstraße 12. C. Backhaus, Prenzlauer Chaussee.

Alt-Landsberg. Neubauer.

Kreis Ober-Barnim.

Eisenthal. Restaurant Wernigk.

Eberswalde. Restaurant „Zur Mühle“. Gastwirth Freier, Jüdenstraße. Schulz, Konditorei- und Café, Bismarck- und Schweitzerstraßen-Ecke.

Freienwalde. Gasthof „Zum goldenen Anker“.

Strausberg. Restaurant W. Krüger, Wriezenerstr. 9. Bernhard Röhring, Großestr. 64.

Folgende Lokalinhaber geben ihre Säle **nicht** zu unseren Versammlungen her: A. Weber, Kaffeehaus. F. Sommer, Schützenhaus. C. Schönnagel, Hotel „Zum deutschen Kaiser“. Eugen Städtefeld, Hotel. W. Scheibner, Gasthof zur Sonne. H. Langbein, Gasthof zum goldenen Stern.

Buckow bei Müncheberg. Karl Kloß, Gasthof zur Märkischen Schweiz.

Kreis Potsdam-Osthavelland.

Potsdam. Brandenburger Kommunikation 14.

Nicht zu besuchen sind die Lokale am Sanssouci, Konzerthaus Mauerstraße, Mühlenberg-Grotte. Café Herre, Leunestraße und das Lokal von Schade, Zimmerstraße. Auf diese Lokale haben die Berliner Genossen genau Acht zu geben. Größere Gesellschaften sollen bei der Kommission vorher ihren Besuch anmelden.

Velten. W. Grunow, Wilhelmstr. 19. C. Schröder, Breitestr. 7.

Der „Vorwärts“ und das „Volksblatt“ liegen aus bei Beyer, H. Zemlien, J. Müller, H. Kettner, L. Schulz, L. Arendt, C. Wendland, A. Trümer, W. Kersten, Wauble, Gericke.

Marwitz bei Velten. W. Roeske (Saalinhaber).

Spandau. Spandauer Bock.

Der „Vorwärts“ liegt aus bei Hoppe, Schönwalderstr. 48. Radke, Neumeisterstr. 5.

Nauen. Zu empfehlen: Ernst Domnik's Restaurant.

Pichelsberge. Albert Gieger, Reichsgarten.

Pichelswerder. Adolf Winkel, Restaurant Wilhelmshöhe.

Die Adressen der Lokalkommissions-Mitglieder der Umgegend von Berlin sind folgende:

Adlershof: Fr. Gallasch, Bismarckstr. 56, 2 Tr.
Bernau: G. Schröder, Mühlenstr. 4.
Borgsdorf b. Birkenwerder: C. Mertens, Töpfer.
Britz: J. Böven, Jahnstr. 6.
Buckow bei Müncheberg: Fritz Siemon, Schneidermeister.
Charlottenburg: A. Böttger, Wilmersdorferstr. 63.
Deutsch-Wilmersdorf. Gustav Reuter.
Freienwalde a. O.: Franz Kirchert, Bahnhofstr. 10.
do. W. Merker, Fischerstr. 3.
Friedrichshagen: Carl Malwald, Zigarrenfabrikant, Scharnweberstraße 22.
Groß-Lichterfelde: R. Pohlmeyer, Berlinerstr. 69.
Grünau: H. Schneider, Köpenickerstr. 103.
Hermsdorf: H. Schmidt, Tegelerstr. 2.
Hohen-Schönhausen: Neubauer.
Johannisthal: Gustav Elze, Dorfstraße.
Königs-Wusterhausen: Markgraf, Kottbuserstr. 2.
Köpenick: F. Richter, Müggelsheimerstr. 3.
Langwitz: W. Zander, Prinz Wilhelmstr. 1.
Lichtenberg und Friedrichsfelde: W. Schleininger.
Malz bei Oranienburg: Zander, Schuhmacher.
Mariendorf: A. Senger, Feldstraße 15.
Marwitz b. Velten: A. Lehmann, Töpfer.
Nauen: H. Kohn, Wallgasse 10.
Nowawes: Neumann, Kreutzstr. 4.
Oranienburg: Th. Mohaupt, Mühlenstr. 8.
Pankow: E. Biltz, Schulzestr. 15.
Potsdam: A. Krause, Brandenburger Kommunikation 16.
Reinickendorf: R. Duchateau, Amendestr. 1.
do. A. Hammer, Berlin N., Postamt Tegeler Landstraße, Scharnweberstr. 40, I.
do. Adolf Thal, Provinzstr. 107.
Rixdorf: G. Schenk, Knesebeckstr. 10.
Rummelsburg: A. Thilicke, Dürrschmidtstr. 23, 2 Tr.
Rüdersdorf (Kalkberge): Mathes.
Schmargendorf: Paul Werner, Ringstr. 11.
Schöneberg: G. Däumig, Bahnstr. 9.
Spandau: G. Franz, Mittelstr. 5a.
Steglitz: H. Mohr, Dintherstr. 10.
Stralau: Carl Seitz, Dorfstr. 5a, 3 Tr.
Straußberg: Schwabe, Rosenstr. 13.
Tegel: Otto Martini, Schlosser, Spandauerstr. 4.
Teltow: W. Dettmann.
Tempelhof: A. Birk, Kaiserin Augustastr. 41.
Velten: J. W. August Paris, Friedrichstr. 22.
Weißensee: H. Gampe, Sedanstr. 5.
Zehlendorf: Otto Bielke, Machnowerstr. 30.

Die Lokalkommissions-Mitglieder der Umgegend von Berlin werden ersucht, Zuschriften, die Lokalfrage betreffend, nur den Unterzeichneten einzuschicken; die Verantwortung über die richtige Aufstellung der Liste tragen die Einsender selbst. Direkte Abmachungen mit Wirthen der Umgegend von Berlin in Lokal-Angelegenheiten lehnt die hiesige Lokalkommission ab; dieselben haben sich in dieser Angelegenheit an die dortigen Kommissionsmitglieder zu wenden.

J. A.: Die Lokalkommission.
J. Wernau, Rosenstr. 30; W. Lock, Friedrichsbergerstr. 11; O. Zabel, Frankfurter Allee 90.

Lokales.

Die „Heimstätte für Verletzte“ in Nieder-Schönhausen bei Berlin. Unsere in Nr. 188 des „Vorwärts“ vom 13. August gebrachten Mittheilungen über die obengenannte „Heilanstalt“ erfahren eine interessante Bereicherung durch einige aktenmäßige Veröffentlichungen der „Allgemeinen Fahr-Zeitung“ (Nr. 33 vom 14. August) aus dem Bereiche der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft, der Begründerin der famosen „Heimstätte für Verletzte“. So schreibt die „Allg. Fahr-Ztg.“:

Diejenigen Berliner Verletzten der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft, welche die ihnen freundlichst zugedachte wunderbare Behandlung in der Heimstätte für Verletzte („Villa Scharfenberg“ zu Nieder-Schönhausen bei Berlin) aus begründeten Ursachen berechtigter Weise in letzter Zeit abzulehnen sich untersingen, sind in neuester Zeit durch Bescheide des Gen.-Vorstandes überrascht worden, deren Inhalt auf die Handhabung der Heimstätten-Bevölkerungspraxis und auf die Humanität des Gen.-Vorsitzenden Herrn Scharfenberg ein recht erbauliches Licht wirft. Bekanntlich vereinigen die Herren Scharfenberg-Berlin und Wünn-Potsdam in ihrer Person je zwei verschiedene Interessenstellungen, indem der Erstere neben der Ehrenwürde eines Gen.-Vorsitzenden zugleich als Vermiether des in seinem Mitbesitze stehenden Heimstättengrundstücks geschäftlich an der Heimstätte engagirt ist, während Herr Wünn, der stellvertretende Gen.-Vorsitzende, gleichzeitig als Inhaber der in der „Heimstätte“ installirten med.-mech. Heilanstalt figurirt, die er angeblich für **seine** Rechnung übernommen hat. Diese Zwickmühlenstellung bietet eine prächtige Handhabe, vom Genossenschafts-Vorsitze aus auch dem Geschäfts- und Existenz-Interesse der „Heimstätte“ zu dienen, — natürlich auf Kosten der Genossenschaft! An eine solche Kollision von Amts- und Geschäfts-Interessen scheint bei der Hamburger Wahl des Gen.-Vorsitzenden und dessen Stellvertreter nicht gedacht worden zu sein.

Um die Folgen der getroffenen Wiederwahlen den damaligen und künftigen Herren Delegirten der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft zum Bewußtsein zu bringen, lassen wir nachstehend den Wortlaut einer der obenerwähnten, unter der Deckfirma des Gen.-Vorstandes erlassenen neuesten Bescheide an unsere Unfallverletzten hier folgen:

Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft.
Berlin, den . . . Juli 1892.

Da Sie sich weigern, sich in der Heimstätte behandeln zu lassen, so haben Sie gemäß unseres Schreibens vom . . . Anspruch auf die Vollrente (monatlich M. . . . .) nur bis zu dem Tage, an welchem sie spätestens in der Heimstätte hätten eintreffen sollen (?!), nämlich den . . . . d. J. Damit wir nun die Ihnen nach dem . . . . etwa noch zustehende Rente berechnen können, fordern wir Sie hierdurch auf, sich am . . . . d. M., Vormittags 10 bis 11 Uhr, in der Heimstätte, Nieder-Schönhausen, Kaiser Wilhelmstraße 18b, behufs Untersuchung Ihres körperlichen Zustandes vorzustellen.

Sollten Sie auch dieser Aufforderung nicht nachkommen, so erklären wir Sie hiermit ausdrücklich jedes weiteren Anspruches für verlustig.

Das Fahrgeld wird Ihnen von uns zurückerstattet werden (Omnibus oder Pferdebahn).

Es steht Ihnen frei, sich auf Ihre Kosten von irgend einem Arzte behandeln zu lassen. Wir lehnen es jedoch ab, die Kosten Ihrer weiteren ärztlichen Behandlung zu tragen, da Sie die von uns gebotene verschmähen.

(Folgt die Berufungs-Klausel.)

Der Genossenschafts-Vorstand.
H. Scharfenberg.

In einem dieser Bescheide findet sich noch folgender Nachsatz:

Schließlich fordern wir Sie noch auf, sich nicht mehr von Herrn Dr. Löwenthal behandeln zu lassen, da wir die Kosten dieser Behandlung nicht tragen.“

Herr Dr. Löwenthal ist nämlich nicht nur der behandelnde Arzt, sondern auch der Vertrauensarzt der Sektion, dem in Uebereinstimmung mit vorstehender Weisung durch besondere Zuschrift des Gen.-Vorstandes die Weiterbehandlung des Patienten unter Ankündigung der Bezahlungsverweigerung untersagt wurde! Der nämliche davon betroffene mittellose Kutscher aber wurde, was für die herrschenden Zustände bezeichnend, von einem simplen Büreaubeamten am Gen.-Vorstande auf seine hiernächstige Anfrage kurzer Hand in die Behandlung des Gen.-Vorstandsarztes Dr. Ebner verwiesen, desselben Herrn, der zwar in Moabit wohnt und von dort aus praktizirt, seit kurzer Zeit jedoch sich in einem ermietheten möblirten Zimmer der Dresdenerstraße, also in entfernt entgegengesetzter Himmelsgegend, speziell im Behandlungs- und Aufsichtsbezirke des Sektions-Vertrauensarztes Dr. Löwenthal, und zwar für die Dauer zweier Tages- resp. Sprechstunden, eingenistet hat und hier die ihm vom Gen.-Vorstande zugewiesenen Patienten abfertigt. Est modus in rebus! Nicht minder interessant dürfte die verbürgte Thatsache sein, daß, während Herr Dr. Löwenthal die erforderliche Massirung seiner Patienten selbst und sicherlich verständiger wie der Heimstättenwärter vornimmt, Herr Dr.

Ebner sich dieser Verrichtung mit der Erklärung entzogen hat: „Das beansprucht zu viel von meiner Zeit und dafür werde ich nicht bezahlt.“

Ein anderer dieser Bescheide enthält folgenden Zusatz:

„Wir bemerken hierbei, daß die Ihnen vom . . . . ab zustehende Rente einzig und allein nach dem einzuholenden Gutachten des Herrn Dr. Schütz bemessen wird.“

Herr Dr. Schütz ist nämlich Chefarzt der Heimstätte, zugleich aber auch Chefarzt und Mitinhaber des mediko-mechanischen Heilinstituts zu Berlin, welches für die Stellung der mediko-mechanischen Apparate in der Heimstätte eine jährliche Entschädigung von 5000 M. und für die Stellung zweier Aerzte (darunter Herr Dr. Schütz) neben freier Verpflegung, Wohnung 2c. eines Assistenzarztes eine solche von 6000 M. bezieht. Wenn unter solchen Umständen die Glaubwürdigkeit der Dr. Schütz'schen Gutachten erschüttert erscheint, so kann dies nicht befremden.

Die von diesen Bescheiden betroffenen Arbeiter haben sich unbeschadet ihrer Rechte zur Untersuchung in der Heimstätte zwar gestellt, um den in ihren hilflosen, hungernden Familien hereingebrochenen Nothstand wenigstens nicht bis zur Hefe auskosten zu müssen, werden sich aber im Uebrigen von der Verfolgung ihres guten Rechtes nicht abhalten lassen. Hoffentlich tritt aber auch die Sektion, über deren Kopf hinweg diese Bescheide ergangen sind, für die Aufrechterhaltung ihrer dabei mitverletzten Autorität und Zuständigkeit ein.

Für unsern, diesen Vorgängen fremd gegenüberstehenden Leser sei wiederholt bemerkt, daß diese Maßnahmen nur solche Verletzte betreffen, welche (ebenfalls ohne Vorwissen der Sektion und ohne Anhörung des behandelnden Sektions-Vertrauensarztes) zuvor die ihnen aufgedrungene Heimstättenbehandlung abgelehnt, nachdem der behandelnde Arzt die letztere für nutzlos und überflüssig erklärt — und daß auch sonst Gründe nicht vorliegen, welche den gen. Vorstand zu einer Forderung der Behandlung in der Heimstätte gesetzlich berechtigen würden.

Das Verfahren des gen. Vorstandes mußte unter solchen Verhältnissen zu einer Reihe von Unfallgerichtsprozessen führen, aus denen der Genossenschaft unter allen Umständen beträchtliche, und, was die Hauptsache, voraussichtlich vergebliche Kosten und Arbeit erwachsen. Um so verständlicher und berechtigter dürfte nunmehr aber auch die bereits im vorigen Jahr und auch diesmal von einem Revisionskommissions-Mitgliede aufgestellte Forderungen der Schiedsgerichts- und Rekursprozeß-Prüfungen nach der Prozeßveranlassung erscheinen, namentlich auch dahin, ob und auf welcher Seite etwa der Vorwurf einer Frivolität in der Hervorrufung solcher Prozesse zutrifft und wer hierfür verantwortlich zu machen.

Unseren Kutschern aber könnte man es schließlich nicht verargen, wenn sie aus dem Stande aufgezwungener Nothwehr heraus gegen erfahrene Vergewaltigung aus ihrer bisherigen Passivität heraustreten und in imposanter Weise an zuständiger Stelle ihren gerechten Beschwerden Ausdruck geben und Beachtung verschaffen. Man wird ihnen darin beipflichten müssen, daß die den Genossenschaften eingeräumten Rechte nicht in Brutalitäten ausarten dürfen. Die soziale Frage wird dadurch verschärft, nicht gemildert.

Das „Sparen“ ist jetzt bei den Eisenbahn-Verwaltungen bedeutend in Uebung gekommen. Herr Miquel braucht bekanntlich viel Geld und die Verkehrssteigerung, die in früheren Jahren mit ziemlicher Regelmäßigkeit von Jahr zu Jahr um fast 5 pCt. und darüber zunahm, ist in ein langsameres Stadium getreten; dazu sind die Kohlen theurer geworden, und alle Jahre wartet das Land auf die sogenannte Sekundärbahn-Vorlage, welche eine gewisse Anzahl neuer Eisenbahnlinien und Verbesserungen für bestehende Linien bringt, wofür dann natürlich eine erkleckliche Anzahl von Millionen aus dem Ueberschusse der Staatsbahnen verwendet wird.

Das ist gewiß eine ganz nützliche Ausgabe, aber das Zurückbleiben der Verkehrszunahme bedingt einen Einnahme-Ausfall und dieser hat natürlich die unmittelbarste Folge, daß „gespart“ werden muß, denn jeder Zweig der Staatsverwaltung scheint es als eine Finanzschande zu betrachten, wenn er, auch ohne jede eigene Schuld, nicht den bisherigen Einnahmebetrag und noch einen kleinen Ueberschuß dazu herausarbeiten kann.

Nun wird also gespart, und die Berliner können von Glück sagen, daß sie ihren Vorort-Zonentarif glücklich in Sicherheit haben, denn wenn er heute noch gemacht werden müßte, so bekämen wir ihn schwerlich.

Aber unglücklicher Weise trat die geringere Steigerung der Eisenbahneinnahmen und damit das Sparsystem zu einer Zeit in Geltung, wo die Eisenbahnverwaltung gerade dabei war, die Verhältnisse der unteren Beamten und Arbeiter aufzubessern, Hier bedingt eine kleine Aufbesserung des Einzelnen eine bedeutende Gesammtausgabe für das ganze Eisenbahngebiet, und so verschwand denn die Aufbesserung dieser unteren und untersten Stellen plötzlich von der Tagesordnung, und man hat nie wieder davon gehört.

Wir haben im Laufe der letzten Jahre aus verschiedenen Eisenbahnstationen die Lage der Arbeiter und unteren Beamten geschildert, um das Unzureichende ihrer Besoldung darzuthun. Heute möchten wir nun noch auf ein ganz besonderes Element hinweisen, daß bei der Besoldung des Fahrpersonals in Betracht zu ziehen ist, das aber nirgend in Betracht gezogen wird; wir meinen die ungemein schnelle Kraftausnützung dieser Leute.

Verfügen wir auch im Augenblick über kein statistisches Material, so muß uns doch jeder mit den Verhältnissen Betraute zugeben, daß der Verbrauch von Menschenkräften im Eisenbahn-Fahrdienst ein bedeutenderer und größerer ist, als bei allen anderen Zweigen der Eisenbahn-Verwaltung. Aeltere Lokomotivführer sind heutzutage eine große Seltenheit, ja nicht wenige müssen in ihren vierziger Jahren pensionirt werden, also in einem Lebensalter, wo andere Arbeiter, wenn sie nicht vorzeitigem Siechthum verfallen, in der vollen Manneskraft stehen.

Aber schon in den früheren Jahren finden sich die Anstrengungen des Dienstes bei dem Fahrpersonal, Lokomotivführer, Heizer und Bremser deutlich ausgeprägt; das Gehör hat bei den meisten gelitten, ebenso das Auge und doch brauchen diese Leute beides in voller Schärfe für den Dienst; macht das Uebel auch nur geringe Fortschritte, so müssen die Leute nach wenigen Jahren pensionirt werden. Den Strapazen der Eisenbahnfahrt erliegt selbst der gesundeste Körper in wenigen Jahren, und wo die Sinnesorgane noch gut und widerstandsfähig sind, da vernichtet oft ein tückisches Nervenleiden — wir erinnern nur an die gefährliche Railway-spine, eine durch die Erschütterungen des fahrenden Eisenbahnzuges erzeugte Krankheit des Rückenmarks — die Arbeitskraft der Fahrbeamten.

Dieser mörderische Dienst hätte schon aus Menschlichkeitsrücksichten längst erleichtert werden sollen; vor allen Dingen hätte man die übermäßig langen hintereinander andauernden Dienststunden verkürzen sollen. Das würde zur Folge haben, daß diese Beamten längere Jahre im Dienst aushalten und später als jetzt pensionirt zu werden brauchen, sich also auch einigermaßen durch Ersparung der Pensionen bezahlt machen und keine erheblichen Mehr-Aufwendungen erfordern.

Nun wird natürlich gespart an allen Ecken und Enden und an den Besoldungen nicht zum wenigsten. Für absehbare Zeit ist für die Eisenbahnbeamten keine Aussicht auf Verbesserung ihrer Lohnverhältnisse. Desto nachdrücklicher muß gegen die Ueberbürdung der Beamten und Arbeiter eingetreten werden, namentlich wenn der Dienst so organisirt ist, daß er einen ungewöhnlich raschen Verbrauch der Lebenskraft bedingt, wie das bei dem Eisenbahn-Fahrpersonal der Fall ist.

Vorstehende Zeilen waren bereits geschrieben, als uns in den Blättern zufällig eine Notiz auffiel, wonach vor einigen Tagen dem Kaiser auf der Straße von einem Manne ein Bittschreiben überreicht wurde; während der Kaiser die umfangreiche Bittschrift seinem Adjutanten übergab, wurde der Bittsteller von einem Kriminalschutzmann nach dem nächsten Polizeibureau gebracht. Von dort wurde er nach Feststellung seiner Personalien entlassen. Wie das „B. T.“ hört, ist der Bittsteller ein früherer Lokomotivführer Strauch, der im Jahre 1876 verunglückte und darauf ein etwa zweijähriges Krankenlager auszuhalten hatte. Er wurde dann als Bau-Aufseher angestellt, im Jahre 1879 aber ohne Gehalt und Pension entlassen, nachdem er mit der Verwaltung wegen der von ihm erhobenen Ansprüche prozessirt hatte. In der Zwischenzeit hat er seine vermeintlichen Ansprüche bei allen möglichen Behörden geltend zu machen gesucht, aber keinen Erfolg erzielt.

Also, eine alte Geschichte! Wahrscheinlich war der Mann zur Zeit seines Unfalls noch nicht fest angestellt. Solche Leute empfangen dann einige Male aus dem Dispositionsfonds Unterstützung und werden auf diese Weise abgewimmelt. Bei einer Verwaltung, die alljährlich dem Staate viele Millionen Einnahme verschafft, sollte das eigentlich nicht vorkommen.

Wenn die Feudalen Witze machen! Die herrschende Hitze scheint bei unseren Gegnern in geistiger Beziehung Verwüstungen anzurichten. Die alte „Kreuz-Zeitung“ macht Witze, aber sie sind auch danach! So findet sich in einer ihrer letzten Nummern folgender „Scherz“:

„Ein bekannter sozialistischer Wanderredner hat die Gewohnheit, in seine Vorträge stets eine Anzahl Zitate aus den Reden und Broschüren seiner berühmten Genossen ohne Quellenangabe einzuflechten. Im vorigen Sommer kam er in die Schweiz und hielt auch in St. Gallen einen längeren Vortrag. Ein dortiger älterer Bürger, der ihn bereits wiederholt reden gehört und dessen Eigenthümlichkeit und oratorisches Talent kannte, nahm, wie die „Gl. Nachr.“ berichten, seinen Platz ganz nahe an der Rednerbühne ein. Es dauerte nicht lange, bis der Redner ein solches Zitat hören ließ. „Das ist von Cabet“, schaltete der alte Herr mit lauter Stimme ein. Der Sprecher stutzte, fuhr aber in seiner Rede fort. „Das ist von Lassalle“, erklärte der St. Galler, als bald darauf der zweite fremde Redesatz folgte. Der Redner biß sich auf die Lippen, setzte aber die Rede fort. „Das ist von Bellamy,“ mußte er bei der Anführung seines dritten Zitats hören. Er wurde kreidebleich und warf dem lästigen Zuhörer wüthende Blicke zu, spann aber den Faden seiner Rede fort. „Das ist von Liebknecht,“ hörte bald darauf das Publikum. Dies war dem Redner doch zu viel, er bückte sich nach dem alten Herrn hinunter und sagte in heftigem Tone: „Sie Unverschämter, wenn Sie jetzt das Maul nicht halten, so werfe ich Sie aus dem Saale hinaus!“ — „Das ist jetzt von Ihnen,“ erhielt der Wanderredner in ruhigem Tone zur Antwort.“

Dieser ganze „Witz“ ist aus — den „Fliegenden Blättern“ wörtlich abgeschrieben, und wenn die „Kreuz-Zeitung“ will, kann sie Jahrgang und Nummer des betreffenden Blattes bei uns einsehen. Die geistigen Waffen des Junkerorgans werden immer rostiger.

Wie sich die „soziale Frage“ in den Köpfen unserer Geldprotzen ausnimmt, erzählt uns der Pariser „Figaro“. Dieses Blatt gestattet sich den Luxus, einen seiner Mitarbeiter in der Welt umherzuschicken, welcher die Plutokraten darüber aushorchen muß, wie sie über die geheimnißvolle soziale Frage denken. Auf seiner Tournee ist der französische Journalist auch nach Berlin gekommen und hat hier Herrn von Hansemann aufgesucht. Dieser hat sich denn auch beeilt, seine phänomenalen sozialpolitischen Kenntnisse vor dem Interviewer auszukramen. In einer der letzten Nummern des „Figaro“ finden wir den Artikel, welcher die Unterredung mit dem Direktor der Diskontogesellschaft wiedergiebt. Hören wir also, welche Weisheit Herr von Hansemann verzapft hat. „Derselbe war überzeugt, daß der Staatssozialismus des Kaisers mehr und mehr abnehmen und daß man wieder zum Sozialistengesetz des Fürsten Bismarck zurückkehren werde.

Die Arbeitervereinigungen seien eine große Gefahr für Handel und Industrie, der Staat habe die Pflicht, sie zu unterdrücken. In den staatlichen Bergwerken seien den Arbeitern zu viele Zugeständnisse gemacht worden, sowohl in Bezug auf die Arbeitszeit als auf den Lohn.

Auf die Frage des französischen Journalisten, wie Herr von Hansemann so viel Elend gegenüber beispielsweise ein so großes Vermögen wie das seine „legitimire“, antwortete Herr von Hansemann mit jenem alten „Kakauer“, wonach Rothschild im Jahre 1848 einem Kommunisten, der „theilen“ wollte, einen Gulden als sein Antheil gegeben hätte.

Eine Revolution brauche man in Deutschland gar nicht in Betracht zu ziehen. Dafür habe man eine gute Armee.

Was aber die sozialistischen Ideen betrifft, so habe Herr Eugen Richter (unser Abgeordneter Eugen Richter, sagte Herr von Hansemann) mit ihnen tabula rasa gemacht. Und Herr von Hansemann überreichte Herrn Huret die Geschichte der Spar-Agnes zum Andenken!

Das sind wirklich reizende Bekenntnisse einer gemüthstiefen Seele. Der Herr von Hansemann hat ein famoses sozialpolitisches Programmchen: Ein neues Sozialistengesetz, Unterdrückung der Arbeitervereinigungen, Theilen, Militär zum Niederkartätschen und zuletzt die Eugen'sche — Spar-Agnes!! Und das ist ein hervorragender Vertreter des deutschen Finanzadels . . .

Am Exerzirhaus des Alexander-Regiments vor dem Prenzlauer Thor liegt zugleich ein kleiner Exerzierplatz, der vor Jahren von einer niedrigen Barriere umgeben war und Nachmittags von den Kindern der Umgegend als Spielplatz benutzt werden durfte, später aber durch einen festen, übermannshohen Bretterzaun gegen die angrenzende Straße abgeschlossen worden ist. Bei der jetzt stattfindenden Regulirung der Prenzlauer Allee hat nun das Trottoir an besagtem Zaun etwas erhöht werden müssen, sodaß es für die besonders hoch gewachsenen Passanten möglich wurde, über die Zaunkante hinweg, die Bajonette und Helmspitzen der exerzirenden Soldaten blitzen zu sehen. Da sich auch wirklich von Zeit zu Zeit einige Neugierige fanden, welche dieser interessante Anblick zum Stehenbleiben und Halsrecken veranlaßte, so hat man sich beeilt, den Zaun wieder zu erhöhen und zwar, wahrscheinlich aus Besorgniß vor einer später etwa eintretenden nochmaligen Erhöhung des Trottoirs, gleich um das Doppelte des entstandenen Mankos. Der Eifer, mit dem hier dem Publikum der Einblick in den Exerzierplatz zu versperren gesucht wird, wirkt zwar nicht wie etwas Ungewohntes, Neues; denn in den letzten Jahren hat man ja bei verschiedenen anderen, einstmals offen gelegenen Exerzierplätzen dasselbe gethan, z. B. bei dem Exerzierplatz in der Schönhauser Allee, der erst eingezäunt und dann noch mit einem hohen, von Strauchwerk bedeckten Erdwall umgeben wurde, oder bei dem Exerzierhof in der Karlstraße, dessen Zaungitter erst durch eine dichte Hecke von wildem Wein undurchdringlich gemacht und schließlich durch eine Zementwand ersetzt wurde. Aber dieser Eifer erscheint trotzdem nicht recht verständlich. Die Rücksicht auf den Verkehr, der durch die Stauung der Neugierigen behindert werden könnte, kann nicht die Ursache sein; denn sonst würde man es doch auch vermeiden, durch feierliche Fahnen-Abholung und -Einbringung bei Paraden oder durch militärische Eskorte fremdherrlicher, in Berlin zu Gaste erscheinender Landesväter und sogar auch Landesmütter Neugierige in solcher Menge anzulocken, daß weit ausgedehnte, für den Verkehr hochwichtige Straßen und beinahe ganze Stadtviertel stundenlang abgesperrt werden müssen. Soll man annehmen, daß durch die hermetische Abschließung der Kasernenhöfe und Exerzierplätze die Geheimnisse des militärischen Drills dem Publikum vorenthalten werden sollen? Bei den mehr nach dem Innern der Stadt zu gelegenen Kasernen und Exerzierplätzen dürfte das wegen der Nähe der von Zivilisten bewohnten Häuser doch wohl nicht vollständig gelingen. Der Exerzierplatz in der Karlstraße z. B. wird, wie sich unlängst herausstellte, von einem in der angrenzenden Schumannstraße wohnenden Schneider fortgesetzt beobachtet. Der Mann hat gelegentlich behauptet, von seinem Fenster aus sogar allerlei gesehen zu haben, was ihm, der selbst einst auf diesem Hofe gedrillt worden war, durchaus nicht gefiel. Als er, wie noch erinnerlich sein wird, vor 2 Monaten deswegen auf der Anklagebank stand, erzählte er sogar — der Spötter! — daß, gerade seitdem der Exerzierhof den Augen des unten wandelnden Publikums verschlossen sei, er von seinem erhöhten Standpunkte aus umsomehr gesehen habe. Der Mann wurde übrigens freigesprochen.

Der Feldzug, welchen das Polizeipräsidium schon seit einer Reihe von Jahren gegen die „wilden“ Doktoren mit transatlantischen Diplomen führt, hat die verschiedenartigsten Erfolge zu verzeichnen gehabt. Eine ganze Anzahl von Personen, welche sich auf ihren Haus- und Thürschildern als Doktoren, amerikanische oder in Amerika approbirte Zahnärzte, kön. belgische approbirte Zahnärzte 2c. bezeichneten, sind im Laufe der letzten Jahre zu Geldstrafen bis zu 300 M. verurtheilt worden. Die Frage der Berechtigung zur Führung eines sogenannten amerikanischen Doktortitels ist außerdem sehr eingehend erörtert worden. Das Polizeipräsidium hat durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes in Einzelfällen feststellen lassen, ob die vorgelegten Doktordiplome, wenn sie rite, d. h. nach längerem Studium in Amerika erworben waren und zur Ausübung der ärztlichen, bezw. zahnärztlichen Praxis berechtigten, von einer staatlich anerkannten Universität, Akademie 2c. herrührten. Außer den schon bekannten Institutionen zu Baltimore, Philadelphia u. s. w. sind folgende Anstalten als berechtigt zur Ertheilung des Doktordiploms ermittelt worden: „University of Michigan, Wisconsin“; Dental Kollege of Delaware“; Kollegium Dentale Philadelphiae in Republica Pensylvaniense“; „New-York College of dentistry“; Collegium Columbiae New-York“; „Collegium medicorum Chirurgorum Novo Eboraco (New-York)“. Dagegen hat sich ergeben, daß niemals eine „Nova anglica Universitas Artium et Scientiae“ zu Manchester im Staate New Hamshire, von welcher auch verschiedene Diplome umherlaufen, bestanden hat. Diejenigen Personen beiderlei Geschlechts, welche nach vorausgegangenem Studium an einer berechtigten amerikanischen Bildungsanstalt sich an Ort und Stelle das Diplom eines „Doctor of dental surgery“, „of dentisty“ 2c. erworben haben, erhalten die Erlaubniß, sich als „Doctor of dental surgery“ 2c. der betreffenden University, Akademie 2c. zu bezeichnen, dagegen dürfen sie sich nicht als „american dentist“, oder als „in Amerika approbirter Zahnarzt“ oder „nicht in Deutschland approbirt“ bezeichnen, weil das Polizeipräsidium darin die Beilegung „eines ärztähnlichen Titels“ (§ 147 3 Reichs-Gewerbe-Ordnung) erblickt. Die Rechtsprechung ist dieser Auffassung in zahlreichen Fällen beigetreten. — Nicht denselben Erfolg hatte das Polizeipräsidium, wie sich aus dem Verwaltungs-Bericht desselben ergiebt, in solchen Fällen, in welchen Heilkünstler auf ihre Schilder folgende Bezeichnungen heften: „Klinik für Homöopathie und Massage“, „Praktische Behandlung aller Krankheiten der Männer und Frauen durch Homöopathie“ u. dergl. mehr. Das Ober-Verwaltungsgericht hat das Verlangen des Polizeipräsidiums auf Entfernung solcher Schilder nicht als berechtigt anerkannt. Ebenso hat das Ober-Verwaltungsgericht entschieden, daß ein hiesiger „Zahnarbeiter“, der ein Diplom auf einer Universität in Amerika erworben, berechtigt sei, auf sein Hausschild zu schreiben: „In Deutschland nicht geprüft (folgt der Name) in Amerika geprüfter Zahnarzt.“ Derselbe Mann wurde aber strafgerichtlich in höchster Instanz der Uebertretung des § 147 der R.-G.-O. für schuldig erachtet und verurtheilt. Wegen des Gegensatzes der Rechtsanschauungen des Ober-Verwaltungsgerichtes und des Kammergerichts ist dem Minister der Medizinalangelegenheiten Bericht erstattet, Weiteres über die Lage der Sache aber nicht bekannt geworden.

Mißstände auf der Anhalter Bahn. Man schreibt der „Berliner Zeitung“: Auf der Anhalter Bahn wird zur Zeit im Vorortverkehr Lichterfelde—Berlin der fahrplanmäßig 6,15 Uhr früh von Lichterfelde abzufertigende Zug ganz nach Belieben 10 bis 20 Minuten später abgelassen, so daß er mit bedeutender Verspätung in Berlin ankommt. Da nun die meisten Mitfahrenden dieses Zuges in Berlin beschäftigt sind und Morgens pünktlich zur Stelle sein müssen, so sind sie großen Unannehmlichkeiten ausgesetzt, da sich wohl kein Geschäft wiederholte Unpünktlichkeit gefallen läßt. Klagen und Petitionen haben die Direktion der Anhalter Bahn nicht vermocht, eine Aenderung der mißlichen Angelegenheit herbeizuführen. Einige Mitfahrende, welche sich eine schriftliche Bescheinigung der Verspätung geben lassen wollten und darum den Stationsvorsteher aufsuchten (welcher zu dieser Zeit — 7 Uhr Morgens — nicht zur Stelle war) wurden von einem Beamten abgewiesen; erst nach lauten Verhandlungen wurde die Bescheinigung in Gestalt eines Zettelchens verabfolgt. — Zu fortwährenden Klagen giebt ferner der Umstand Veranlassung, daß Morgens die Züge sechs Wagen 2. Klasse und nur zwei Wagen 3. Klasse führen; die 3. Klasse ist regelmäßig überfüllt, während die Wagen 2. Klasse fast leer mitfahren. Es wäre zu wünschen, wenn die Eisenbahn-Direktion diesen Mißständen bald ein Ende machte!

Unter den großen Bahnsteig-Hallen Europas nehmen die der Berliner Bahnhöfe durchaus nicht die hervorragendste Stelle ein. Die größten Abmessungen in der Bahnsteig-Halle weist in Berlin, wie das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ mittheilt, der Anhalter Bahnhof mit 10 185 Quadratmeter überdeckter Grundfläche, bei 167,8 Meter Länge, 60,7 Meter Breite und 34,2 Meter Firsthöhe auf. Dann folgt der Lehrter Bahnhof mit 6607 Quadratmeter überdeckter Grundfläche, bei 181 Meter Länge, 37,5 Meter Breite und 25 Meter Firsthöhe, der Potsdamer Bahnhof mit 6020 Quadratmeter überdeckter Grundfläche bei 172 Meter Länge, 35,6 Meter Breite und 19 Meter Firsthöhe, der Bahnhof Friedrichstraße mit 5836 Quadratmeter überdeckter Grundfläche bei 145 Meter Länge, 36,8 Meter Breite und 19,6 Meter Firsthöhe. Alle diese Berliner Einsteigehallen werden, abgesehen von der St. Pancras-Station und der Cannon-Street-Station in London, sowie von der Midland-Station in Manchester, in Deutschland übertroffen durch die neue Bahnsteighalle des Frankfurter und die ihrer Vollendung entgegen gehende des Hauptpersonenbahnhofes in Köln. Der Bahnhof in Frankfurt besitzt 31 248 Quadratmeter überdeckter Grundfläche bei drei Hallen von je 186 Meter Länge, 56 Meter Breite und 28,6 Meter Firsthöhe; und die Bahnsteighalle zu Köln 22 200 Quadratmeter überdeckter Grundfläche bei 255 Meter Länge, 92 Meter Breite und 24 Meter Höhe. Diese beiden Bahnhöfe sind in Bezug auf überdeckte Grundfläche für die Bahnsteighallen wohl die bedeutendsten des Kontinents. Die Spannweite der Bahnsteighalle zu Köln wird sich in drei Schiffe gliedern, in denen das mittelste die Spannweite von 63,9 Meter besitzt, also jene unseres Anhalter Bahnhofes um 3,2 Meter übertrifft, während die beiden Seitenschiffe eine Spannweite von je 13,70 Meter erhalten. Jene Mittelhalle zu Köln wird mithin an Spannweite sämmtliche bisher in Deutschland überführten Hallen übertreffen.

Mit dem nahenden Herbste stellen sich in den Wäldern und auf den Rainen die hutförmigen Fruchtstände der Pilze wieder ein. Noch ist zwar die große Trockenheit der jüngst vergangenen Zeit der Entwickelung derselben nicht sehr günstig gewesen, aber einige Regengüsse werden diese wunderlichen Gebilde zu Tausenden hervorlocken, und dann bringen die Sonntags-Ausflügler große Mengen nach Hause, um sie als willkommene Zubuße zum Mittagstisch am nächsten Tage zu verzehren. Aber wenn irgend wo, so ist hier Vorsicht anzurathen. Denn unter den Pilzen giebt es gar viele Arten, welche nur das geübte Auge des Kundigen unterscheiden kann und von denen die eine Art

wohlbekömmlich und schmackhaft ist, während die andere tödliches Gift in sich birgt. Wer also die Pilze nicht genau kennt, der lasse sie lieber stehen. Besser bewahrt als beklagt. Bei der Beliebtheit der Pilze wäre es aber immerhin sehr wünschenswerth, daß, wie wir an dieser Stelle schon wiederholt forderten, der Pilzkunde in den Volksschulen ein erhöhtes Interesse zugewendet würde. Man sollte Abbildungen von Pilzen oder vielleicht noch besser in der Weise präparirte Pilze, wie sie im hiesigen botanischen Museum ausgestellt sind, in den Schulklassen aufhängen. Diese Präparation ist einfach und zeigt die Pilze in einer Naturtreue, wie sie selbst durch die beste Abbildung nicht erreicht werden kann. Sie bietet den Vortheil, daß der Lehrer die Pilze selbst herrichten kann, wobei er dieselben gründlich kennen lernt. Uebrigens ist die Präparationsmethode ausführlich in Dammers Handbuch für Pflanzensammler (Stuttgart, Enke) beschrieben. Sicherlich würde sich auch eine Lehrmittelanstalt damit befassen, solche Präparate im Großen anzufertigen, wenn die nöthige Nachfrage vorhanden wäre. Beim Einsammeln der Pilze für den Genuß achte man darauf, daß nur ganz frische, dabei möglichst junge Exemplare gesammelt werden, da sich der Giftstoff meist erst in älteren Zuständen der Hüte entwickelt, eine Vergiftung also bei einem etwaigen Fehlgriff hierdurch weniger wahrscheinlich ist. Wurmstichige Pilze dürfen überhaupt nicht gesammelt werden. Ferner sammele man die Pilze in kleinen, flachen Körbchen und schichte nicht so viele übereinander, damit alle unversehrt bleiben. Zerbrochene Pilze müssen unbedingt fortgeworfen werden. Dann bereite man die Pilze möglichst bald nach dem Einsammeln zum Speisen zu, spätestens am nächsten Tage, denn so, wie die Pilze schnell aus der Erde hervorsprießen, ebenso schnell gehen sie in Zersetzung über, und selbst sonst unschädliche Pilze werden dann für die Gesundheit nachtheilig.

Der Potsdamer Bahnhof war vorgestern Abend um 6 Uhr der Schauplatz einer recht gefahrdrohenden Explosion. Am Ende des Stamm-Bahnhofes, da, wo der neue Wannsee-Bahnhof sich anschließt, liegt im Souterrain die Stube der sogenannten Lampiers, denen die Instandhaltung der Signallaternen obliegt. Hinter der Stube befindet sich ein abgeschlossener Raum, in dem zur Zeit zwei Fässer Petroleum, ein Faß Rüböl und alte Putzlappen lagerten. In diesem kellerartigen Raum war Feuer entstanden, das eine ganz gewaltige Rauchentwickelung veranlaßt hatte. Die sofort alarmirte Feuerwehr hatte kaum den ungemein schwierigen Angriff eröffnet, als in dem Verbindungsgang, der den Wannsee-Bahnhof mit dem Ringbahnhof verbindet, eine mächtige Explosion erfolgte. Der brennende Keller hatte einen unter dem Verbindungsweg liegenden Seitengang, der mit einer Einfahrtsöffnung versehen ist, um Kohlen u. dergl. einschippen zu können. In diesem Seitengange hatten sich Gase entwickelt, die zur Explosion gekommen waren. Die eiserne Platte, die die Oeffnung verschloß, war hoch emporgeschleudert und die helle Stichflamme hatte den ganzen Verbindungsgang durchschlagen. Zum Glück war es den Neugierigen, die am Eingang des Verbindungsganges gestanden hatten, gelungen, sich noch zu retten. Bald war der ganze Wannsee-Bahnhof, die Halle und auch die Straße mit dichtem Rauch gefüllt und erst nachdem drei Rohre längere Zeit Wasser gegeben und die mit dem Rauchhelm ausgerüsteten Sappeure bis an den Herd vorgedrungen waren, gelang es, den Brand zu löschen. Der Betrieb der Bahn wurde nicht gestört.

Zur Ermordung der Wittwe Rieder. Infolge der polizeilichen Bekanntmachung hat sich die Persönlichkeit gemeldet, welche zuerst das Schanklokal der Wittwe Rieder nach Verübung der Mordthat betreten hat. Es ist dies der Maurergeselle Hildebrandt gewesen, der gegen halb fünf Uhr das Lokal betrat, um einen Schnaps zu trinken. Er sah eine alte Frau aus der Küche in das Schanklokal treten, die sich mit einem Tuche das Gesicht abwischte und die, als er den Branntwein forderte, ausrief: „Ach Gott, ich bin überfallen worden und kann ja garnicht mehr.“ Als Hildebrandt verwundert weiter fragte: „Jetzt? wo das Lokal schon nach der Straße zu offen war?“ sagte die alte Frau: „Ja, ich bin nur nach hinten gegangen und habe mich ein bischen abgewaschen. Ich sah ja aus wie ein Schwein.“ Hierbei setzte sie sich auf einen Stuhl, und als sie weiter gefragt wurde, ob sie denn nicht hätte schreien können, antwortete sie: „Ach Gott, er kam ja gleich auf mich zu. Mein Sohn ist bis um ein Uhr unten gewesen und schläft noch.“ Nach diesen Worten trat der Droschkenkutscher Gartz ein, dessen Zeugenaussagen wir schon berichtet haben. Hildebrandt forderte den Gartz auf, den Sohn der Ueberfallenen zu rufen, während er sich selbst entfernte, weil er einen abgehenden Eisenbahnzug nicht versäumen wollte. — Geraubt ist der Wittwe Rieder ferner noch eine schwarze Markttasche von sogenanntem Ledertuch mit steifem Boden, unter welchem sich fünf Messingknöpfe befinden. In diese Tasche hat der Mörder jedenfalls die Zigarren und Würste gepackt und es ist nicht ausgeschlossen, daß er diese Tasche verschenkt oder für einige Pfennige veräußert hat oder auch mit ihr gesehen worden ist. Mittheilungen hierüber sind der Behörde erwünscht. Da gewohnheitsmäßig Verbrecher ihren Raub nicht allein zu verzehren, sondern in den meisten Fällen etwas davon zum Besten zu geben pflegen, so liegt die Vermuthung nahe, daß der Thäter von der Wurst und den Zigarren anderen Personen etwas abgegeben hat. Auch hierüber wäre eine Mittheilung für die Kriminalpolizei von hoher Wichtigkeit. Eine genaue Untersuchung der vom Mörder zurückgelassenen Schnürstiefel hat ergeben, daß diese jedenfalls ursprünglich Frauenstiefel gewesen sind, dafür sprechen der geschweifte Ausschnitt der Schäfte, sowie der schmale Hacken und die spitzen Absätze. Ferner ist festgestellt, daß nachträglich neue Blätter eingezogen und leichte, neue Sohlen, die durch Unterlegen eines Randes stärker erscheinen sollten, aufgelegt, und hierbei die Stiefel in Herrenstiefel umgearbeitet sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Umarbeitung von solchen Personen bewirkt worden ist, die mit getragenen Stiefeln handeln und daß die sehr großen Frauenstiefel hierbei, um einen besseren Preis zu erzielen, in Herrenstiefel verwandelt wurden. Es wäre nun von Wichtigkeit, wenn sich vielleicht feststellen ließe, wo diese Umarbeitung stattgefunden, um so den früheren Besitzer der Schnürstiefel zu ermitteln. Von den Stiefeln ist eine genaue Zeichnung in natürlicher Größe gefertigt und auf jedem Polizeirevier einzusehen. In den Revierbureaus werden auch Mittheilungen über die Anfertigung der Stiefel oder deren frühern Besitzer entgegengenommen werden. Bemerkt wird noch, daß die Sohlen bereits wieder durch Auflegen von Stücken ausgebessert sind und daß die Schäfte dreizehn Messingösen — nicht Haken — haben, und daß ferner die eingezogenen Blätter nicht wie die Schäfte genarbt sind, sondern aus Wichsleder bestehen.

Polizeibericht. Am 17. d. Mts. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Adalbertstraße erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Straßburgerstr. 18 wurde Nachmittags ein Kutscher von seinem Pferde geschlagen und am Unterschenkel so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Ein sechsjähriger Knabe gerieth vor dem Hause Admiralstr. 39 unter die Räder eines Bierwagens und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen, die seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erforderlich machten. — In der Nacht zum 18. d. M. sprang ein junger Kaufmann gegenüber dem Grundstück Kupfergraben 4 in den Spreekanal, wurde jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, aus dem Wasser gezogen. — Am 17. d. M. und in der darauf folgenden Nacht fanden sechs Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine neue Schwurgerichtsperiode des Landgerichts I unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Dr. Baath wird bereits am 16. September, an welchem Tage die Gerichtsferien ihr Ende erreicht haben, beginnen.

Wegen eines eigenartigen Diebstahls war der Buchhalter Anton Gericke derzeit vom Schöffengericht zu einer Gefängnißstrafe von 3 Tagen verurtheilt worden. Gericke mußte seine Stellung bei dem Kolportage-Buchhändler Hecht aufgeben. Vor seinem Abgange machte er sich aus den Büchern seines Prinzipals ein Kundenverzeichniß, das er mit sich nahm. Er bot es später dem Kolportage-Buchhändler Grundtke zum Kauf an. Dieser gab ihm 60 M. dafür. Hecht merkte bald, daß ihm eine unreelle Konkurrenz gemacht wurde, er bedrohte den Angeklagten mit einer Anzeige, wenn dieser ihm das Kundenverzeichniß nicht zurückgäbe. Der Angeklagte begab sich nach dem Geschäft von Grundtke, wo er nur die Ehefrau des Inhabers antraf. Er bat um die von ihm verkauften Listen, mit der Angabe, daß er darin Berichtigungen vorzunehmen hätte. Frau Grundtke verweigerte die Herausgabe und stellte dem Angeklagten anheim, zu warten, bis ihr Ehemann nach Hause gekommen sei. Während Frau Grundtke die Papiere in der Hand hielt, riß der Angeklagte dieselben mit einem kühnen Griff an sich und eilte davon. In dieser Handlungsweise erblickte das Schöffengericht einen Diebstahl. Der Verurtheilte stand gestern vor der Berufungs-Strafkammer, aber ohne Erfolg, denn das erste Urtheil wurde bestätigt.

Schwere Folgen kann eine kleine Straßenszene für den dabei betheiligten Briefträger Gustav Ernst nach sich ziehen. Das Schöffengericht hatte ihn wegen Unterschlagung zu fünf Tagen Gefängniß verurtheilt, wobei folgender Thatbestand als erwiesen erachtet worden war: Am Abende des 2. März hatten die Dienstmädchen Wolf und Gerlach für ihre gemeinsame Herrschaft einige Besorgungen zu machen. Sie hatten die Pferdebahn bis zum Brandenburger Thor benutzt und gingen nun die Linden entlang. An der Ecke der Neuen Wilhelmstraße übergab die Gerlach ihr Pferdebahnbillet ihrer Kollegin mit dem Bemerken, sie möge es in ihr Portemonnaie thun, da sie die Scheine ihrer Herrschaft als Ausweis vorlegen mußten. Als die Wolf zu diesem Zwecke ihr Portemonnaie öffnete, entfielen demselben zwei Einmarkstücke, die über den Bürgersteig rollten. Eines wurde sofort aufgehoben, das andere war nicht sogleich zu finden. Nach der übereinstimmenden Aussage der beiden Mädchen ist der Angeklagte ihnen in kurzer Entfernung gefolgt, hat sich gebückt, etwas aufgehoben und — die Hand gegen die Mädchen ausgestreckt — gefragt: „Fräulein, was bekomme ich Finderlohn?“ Die Gerlach erwiderte: sie hätte nichts, worauf der Angeklagte die Hand auf den Rücken legte und sich mit dem Bemerken: „Ich habe auch nichts“ entfernte. Die beiden Mädchen haben seine Persönlichkeit durch einen Schutzmann feststellen lassen. Im gestrigen Termine vor der Berufungsinstanz betheuerte der Angeklagte seine Unschuld und wies darauf hin, daß er als alter Beamter nimmermehr seine und seiner Familie Zukunft wegen einer Mark aufs Spiel setzen würde. Er sei das Opfer eines höchst harmlosen Scherzes geworden, den er sich geleistet. Er sei etwa achtzig Schritte hinter den Mädchen gewesen, als er schon das Klingen des Geldes auf den Steinen hörte. Als er die Mädchen suchen sah, habe er sich gebückt, gethan als wenn er etwas aufhöbe und den Mädchen dann die geschlossene Hand entgegengehalten mit den Worten: „Was bekomme ich Finderlohn?“ Die Antwort habe er kaum abgewartet, sondern seine Dienstour zum Leeren der Briefkästen fortgesetzt. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Leonh. Friedmann, hielt den Vorgang, wie ihn der Angeklagte schilderte, für so rein menschlich und natürlich, daß er um die Freisprechung des schwergeprüften Angeklagten bat. Der Gerichtshof erwog aber, daß die zweite Zeugin, die zum gestrigen Termine wegen zu weiter Entfernung nicht geladen war, im ersten Termine bekundet hatte, daß sie das Markstück in der Hand des Angeklagten gesehen. Bei der Wichtigkeit dieser Aussage wurde beschlossen die Sache zu vertagen und die Zeugin trotz der weiten Entfernung kommen zu lassen.

Versammlungen.

In der Filialversammlung der Wirker und Wirkerinnen am 8. August erstattete Kollege Schrader Bericht über die Kassenverhältnisse. Hiernach ist ein Bestand von 104,36 M. vorhanden, was von den Revisoren bestätigt wurde. Dem Kassirer wurde Entlastung ertheilt. Dann erstattete der Vorstand Bericht über seine Thätigkeit und über die Unterhandlungen mit Herrn Grunert. Hierauf löste sich die Filiale der Wirker und Wirkerinnen zu Gunsten der Textilarbeiter-Filiale Berlins auf. Es wurde bekannt gemacht, daß die Mitgliedsbücher behufs Umschreibung der Nummern an den Vorstand der neuen Filiale abzuliefern sind. Das Vermögen sowie Utensilien wurden der neuen Filiale überwiesen.

In einer Versammlung der Filiale VI. (Moabit) der Maler u. verw. Berufsgen., welche am 8. August stattfand, hielt Herr Stadtverordneter Vogtherr einen 3/4 stündigen interessanten Vortrag über das Thema: Gewerbegerichte. Der Vortragende erntete reichen Beifall und wurde folgende Resolution vom Kollegen P. Schulze einstimmig angenommen: „Die heutige Mitgliederversammlung der Filiale Moabit der Maler u. verw. Berufsgen. beschließt, bei der Wahl der Arbeitervertretung zum Gewerbegericht nur solchen Vertretern ihre Stimme zu geben, welche voll und ganz die Interessen der Arbeiter vertreten.“

Rixdorf. Sozialdemokratischer Verein. Am Dienstag, den 9. August, fand im Saale des Herrn Hoffmann eine Versammlung statt, in welcher Genosse Roland über das Thema: „Maximilian Robespierre im Lichte unparteiischer Geschichtsforschung“ referirte. Redner wies in seinem Vortrage an der Hand von französischen und deutschen Geschichtsforschern nach, daß die meisten Geschichtsschreiber eine Darstellung von Robespierre's Charakter und Thätigkeit geben, welche denselben in einem falschen Lichte erscheinen läßt. Nachdem das französische Volk den Feudalstaat beseitigt hatte und die republikanische Regierungsform sich erwählte, galt es, dieselbe zu befestigen und auf eine sichere Basis zu stellen. Die junge Republik, von inneren und äußeren Feinden bedroht, sollte um jeden Preis vertheidigt und gerettet werden und dazu war vor allem zielbewußtes Handeln nothwendig. Nicht Blutdurst, sondern die politischen Verhältnisse zwangen ihn, die Axt an die Wurzel zu legen und die Feinde des Volkes zu beseitigen. Man ist gewohnt, Robespierre als den Vater der Schreckensperiode zu bezeichnen, während er nur den herrschenden Ideen Ausdruck gab und sie nach bestem Wissen und Gewissen durchführte. „Revolutionen macht man nicht mit Rosenwasser“, sagte Chamfort, und jeder Andere an seiner Stelle hätte unter denselben Verhältnissen ebenso gehandelt, wenn er dieselbe Uneigennützigkeit und denselben Muth gehabt hätte. Es war ein Läuterungsprozeß, der sich vollzog, die faulenden Stoffe mußten entfernt werden, sollte der politische Organismus gesunden. Die Sünden der Bourbonenfamilie hatten sich zu einem Berge gehäuft, da ermannte sich das französische Volk und warf den ganzen Feudalismus in die Rumpelkammer. Robespierre verfolgte in Wahrheit nur Diejenigen, welche die Revolution mißbrauchten oder sie verriethen. Er war ein edler Charakter, uneigennützig und unbestechlich, der nur für seine Idee lebte und starb. „Er war ein Gegenstand des Schreckens doch nicht der Verachtung“, bekannte selbst der Corse Napoleon. Arm wie er nach Paris gekommen war, starb er, obwohl er längere Zeit de facto Diktator von Frankreich war. An der Diskussion betheiligten sich eine Anzahl Genossen und mit einem Schlußwort der Referent.

Unter „Verschiedenes“ gelangte die bei der vorigen Versammlung nicht angenommenen Resolution: **Kautsky** contra Müller zur einstimmigen Annahme. Unter „Vereinsangelegenheiten“ der Fall „Krüger und Richnow“. Das Schiedsgericht erklärte den Genossen W. Krüger als Ehrenmann und die ausgesprengten Gerüchte für unzutreffend. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Zu einer recht interessanten Diskussion, gab ein Vortrag des Genossen Dr. Lütgenau im Wahlverein des 3. Berliner Reichstagswahlkreis Anlaß. Der Referent präzisirte in seinem Vortrage die Stellung der Partei zum sogenannten Staatssozialismus, welches Wort richtiger durch Staatskapitalismus ersetzt würde. Wenn Vollmar glaubt, daß wir wohl nicht ganz gegen den Staatskapitalismus seien, so haben wir die Begründung für diese seine Ansicht in seinem bekannten Optimismus zu suchen. Für den Staatssozialismus sei V. übrigens nicht eingetreten, von einer Annäherung an den Staatssozialismus habe er nicht gesprochen. Hierin sei der Vorwärts voreilig gewesen. Ein Nachklang des alten Vollmar'schen Opportunismus klinge in dem Aufsatze in der „Revue bleue“ durch, doch immerhin nur schwach, und da der Aufsatz an seiner Stelle kaum praktisch schaden konnte, sei, wie die „Fränkische Tagespost“ richtig urtheilt, die schroffe Polemik überflüssig gewesen.*) Die Sozialdemokratie wahrt die Reinheit ihrer Prinzipien, aber sie übt auch Gerechtigkeit, und deshalb werde der Parteitag eine rein sachliche Erledigung herbeiführen. — Zunächst ergreift das Wort Borchart. Er wendet sich gegen die Ausführungen des Referenten und behauptet, Vollmar, der die Ziele des Sozialismus als in weiter Ferne liegend bezeichnet habe, beweise, daß er in diesem Jahre ebenso wenig Sozialdemokrat sei, wie er es im vorigen Jahre vor dem Parteitage war, und es wäre daher ein energisches Vorgehen gegen ihn an der Zeit. — Börner erklärt, den prinzipiellen Ausführungen Lütgenau's beipflichten zu müssen. Der Staatskapitalismus sei ein gefährliches Feuer, mit dem man nicht leichtfertig spielen solle und darum sei er dem „Vorwärts“ dankbar für das rechtzeitige Eingreifen, zumal Vollmar's diesjährige Stellung nur eine Konsequenz derjenigen sei, welche er vor dem vorjährigen Parteitage eingenommen habe. Haupt erklärt Vollmar's Verhalten für nur taktisch verkehrt; Redner erwartet aber, daß der nächste Parteitag in dieser Angelegenheit sich definitiv aussprechen werde.

Apelt meint, es wäre falsch, Vollmar die Parteigenossenschaft so ohne Weiteres aberkennen zu wollen, aber es wäre für Vollmar vielleicht richtig und an der Zeit von der Bewegung zurückzutreten. Es scheine ihm das Verhalten Vollmar's, welcher wahrscheinlich Anderen denselben guten Willen zutraut, wie sich selbst, ein Verkennen der Klassengegensätze und dazu angethan, den Fortschritt unserer Bewegung zu hemmen.

Uebrigens sei die Stellungnahme im „Vorwärts“ gegen Vollmar durchaus am Platze gewesen.

Rose wendet sich gegen die Ausführungen Borchart's, erklärend, daß er ganz der Ansicht Lütgenau's sei und daß das Verhalten des „Vorwärts“ in dieser Frage nicht objektiv gewesen sei. Er glaube bestimmt annehmen zu können, daß die Berliner und der „Vorwärts“ in dieser Frage isolirt dastehen werden. Vor allem bestritt er Genossen Borchardt das Recht zu der Erklärung, Vollmar sei schon vor dem letzten Parteitage kein Sozialdemokrat mehr gewesen. Durch diese Erklärung stelle Borchardt dem Parteitage, welcher Vollmar die Parteigenossenschaft nicht bestritten habe, ein Armuthszeugniß aus, wie er es sich nicht krasser denken könne. Schmidt meint, Vollmar stehe in Bezug auf die Taktik, aber nicht im Prinzip mit der Partei im Gegensatz und daher scheine ihm das Vorgehen gegen Vollmar nicht richtig. Börner bemerkt gegen Haupt, daß der letzte Parteitag die Frage eines Prinzipienverstoßes Vollmar's gewissenhaft geprüft und nichts „verschleiert“ habe, worauf Haupt letzteren Ausdruck, den er gebraucht hatte, als über eilt zurücknimmt. Wagner meint, daß gerade das Erscheinen des Vollmar'schen Aufsatzes im Auslande, das Ausland irre führen könne und daher unvorsichtig gewesen sei. Schweitzer erklärte die persönliche Behandlung des Falles sei verwerflich. Vollmar könne sich theilweise auf die übrige Parteivertretung berufen und das Urtheil Borchart's über den Parteitag sei unqualifizirbar. Im Schlußwort hebt Lütgenau die Uebereinstimmung aller Redner in Bezug auf den Staatskapitalismus hervor und stellt fest, daß es keinen Redner gelungen sei, Vollmar einen prinzipiellen Fehler nachzuweisen. Vollmar's Vertrauen auf den guten Willen bei Gegnern sei irrig, weil der gute Wille dem Klasseninteresse gegenüber wenig vermöge. Prinzipiell sei der Verstoß Vollmar's aber nicht, das müsse jeder Unbefangene zugeben, der die betreffenden Sätze betrachtet, die Redner nochmals verliest. Apelt's Bemerkungen bezüglich Vollmar's Gesammtverhaltens veranlasse, denn doch hervorzuheben, daß Vollmar's Leitung der bayerischen Landtagsagitation und seine Taktik in Süddeutschland, besonders gegenüber dem Zentrum, vorzüglich gewesen sei. Es sei unerhört, wie Borchart gegen Vollmar polemisire, dem er Sätze und Gedanken unterschiebe, die ganz und gar nicht diejenigen Vollmar's seien und damit zugleich den Parteitag beleidige.

Nachdem die am Schluß des Berichtes aufgeführten Zahlstellen nochmals in Erinnerung gebracht und bekannt gemacht worden war, daß die Lassallefeier nunmehr am 28. August im Seeschlößchen zu Friedrichshagen stattfinden wird, weil das zuerst in Aussicht genommene Kümpel'sche Lokal in Treptow auf Veranlassung des dortigen Amtsvorstehers für uns verweigert wird, schloß die Versammlung.

Die Zahlstellen sind folgende: W. Gründel, Dresdenerstraße 116. A. Schweizer, City-Passage, Dresdenerstraße. W. Börner, Ritterstr. 108. G. Schulz, Admiralstr. 40a. F. Schönicke, Wasserthorstr. 20.

---

*) Diese Auffassung des Herrn Redners würde vielleicht zutreffen, wenn von dem Aufsatze Vollmars die deutsche Bourgeoispresse keine Notiz genommen hätte. Nachdem dies aber geschah, und diese Presse in bekannter Weise ihre Schlußfolgerungen zog, Vollmar aber sich nicht veranlaßt sah, etwaige falsche Auslegungen richtig zu stellen, mußte der „Vorwärts“ Stellung nehmen, wollten wir nicht den Vorwurf auf uns laden lassen, Vogel-Strauß-Politik zu spielen. Unser Genosse Vollmar weiß, was er will, und er weiß auch sehr genau, welche Aufmerksamkeit seit einiger Zeit gerade seinen in die Oeffentlichkeit dringenden Aeußerungen in der gegnerischen Presse geschenkt wird. Wenn er es nun nicht angebracht fand, sich in Bezug auf die durch die Presse gehende Uebersetzung seines Artikels in der „Revue bleue“ zu äußern, so hielten wir das Gegentheil für am Platze. Wir sind überzeugt, daß wir der Partei, und auch Genossen Vollmar, durch unser Vorgehen nur einen Dienst geleistet haben. Daß unsere Gegner, welche mit Grauen die Entwickelung und Ausbreitung der sozialdemokratischen Bewegung verfolgen, zur Beruhigung des Philisteriums bald mit dem „Rückgang“, bald mit der „Spaltung“ in unseren Reihen operiren, ist bekannt. Als dritte Erscheinung soll nun eine „gemäßigte, nationale Sozialdemokratie“ dazukommen, als deren Vorkämpfer und Repräsentanten man Vollmar seit dem vorigen Jahre auszuspielen beliebt. Dafür gesorgt zu haben, daß dieses neue Märchen ebenso zerstört wurde, wie die Trugbilder mit dem Rückgang und der Spaltung, das ist ein Verdienst, auf das der „Vorwärts“ durch seine klare Stellungnahme glaubt Anspruch machen zu können. Wenn bei den nothwendigen Auseinandersetzungen hie und da ein zu hartes Wort gefallen sein sollte, so werden darüber Partei- und Kampfgenossen sich rasch zu verständigen wissen. Aber volle Klarheit muß in unseren Reihen herrschen und nur um diese zu schaffen haben wir eine Auseinandersetzung über den Artikel in der „Revue bleue“ für nothwendig erachtet. D. R. d. „V.“)

Der sozialdemokratische Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis hatte in seiner am 17. d. M. stattgehabten Versammlung das bisherige Gebiet der Erörterung des Erfurter Programms durch entsprechende politische Vorträge verlassen und sich dem wirthschaftlichen Gebiete zugewendet. Zunächst war es das sanitäre, mit der Volkswirthschaft in so engem Zusammenhange stehende Feld, welches beackert wurde, und bei der heutigen brennenden Frage war es wiederum die Cholera, welche auf der Tagesordnung stand. Als Referent war Herr Dr. Friedländer gewonnen worden, welcher dieses Schreckgespenst, diese Geißel der Menschheit, in vortrefflicher Weise demonstrirte. Seine Ausführungen waren um so werthvoller, als er zur Verhütung und Bekämpfung der Cholera nicht nur Mittel in Vorschlag brachte, welche anzuwenden dem Proletarier eben absolut unmöglich ist, sondern manche praktische Fingerzeige gab, deren Befolgung es auch den Armen ermöglicht, sich ein Schutzmittel gegen die Cholera zu schaffen. Vor Allem empfahl er Reinlichkeit, frische Luft, Mäßigkeit und Furchtlosigkeit. Als mit das beste und billigste Desinfektionsmittel bezeichnete der Vortragende kochendes Wasser oder die gewöhnliche grüne Seife. Ein sehr wirksames und dabei ungemein billiges Desinfektionsmittel sei auch die Sublimatlösung. Im Uebrigen war er der Ansicht, daß die Choleragefahr für Berlin keine besonders große sei. Welchem allgemeinen Interesse auch diese Spezies von Vorträgen in Arbeiterkreisen begegnet, trat recht deutlich zu Tage sowohl in dem regen Besuche der Versammlung, als auch in der animirten Diskussion, welche neben dem Vortrage den Abend fast ausschließlich in Anspruch nahm und in welche manche interessante volkswirthschaftliche Frage mit hineingeflochten wurde. Die Versammlung gelangte schließlich zu der Ueberzeugung, daß die beste Vorbeugungs-Maßregel gegen die Cholera neben den selbstverständlichen hygienischen Maßnahmen eine bessere Lebenshaltung der Arbeiterschaft sei und daß zu diesem Zwecke mit aller Kraft die Agitation für die Sozialdemokratie betrieben werden müsse. Ein vom Genossen Robert (gewesenes Mitglied der Fünfer-Kommission) gestellter Antrag auf Ausschluß des Mitgliedes Bär von der bekannten Firma Bär Sohn) aus dem Wahlverein wird die Generalversammlung beschäftigen. Die interessante Versammlung endete nach Erledigung des Fragekastens mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Fachverein der Uhrmacher 2c. Sonnabend, den 20. Aug., Abends 9 Uhr, Versammlung bei Wienecke, Alte Jakobstr. 63. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Anarchismus und Sozialismus"; Vereinsangelegenheiten.

Glaser. Sonnabend, den 20. Aug., Abds. 8½ Uhr: Oeffentliche Versammlung bei Gratwell. Wichtige Tages-Ordnung.

Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands, Zahlstelle für Rixdorf und Umgegend. Versammlung am Sonnabend, den 20. d. M., Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Biedermann, Prinz Handjery-Str. 7.

Berliner Schirmmacher. Sonnabend, den 20. cr., Generalversammlung im Vereinslokal, Restaurant Trieschmann, Jüdenstr. 58, Abends präc. 8½ Uhr.

Arbeiter-Bildungsschule. Freitag, Abends von 8½—10½ Uhr: Süd-Schule, Hagelsbergerstr. 43: Unterricht in Buchführung (doppelte); Süd-Ostschule, Reichenbergerstr. 123: Unterricht in Deutsch (unterer); Ost-Schule, Markusstraße 31: Unterricht in Geschichte (mittlere); Nord-Schule, Müllerstraße 179a Unterricht in Deutsch (unterer); Physiologie. In allen Lehrfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklub. Freitag. Karl Marx, Abends 8½ Uhr, bei Grube, Mariendorferstr. 10. — Westen, bei F. Kühing, Bülowstr. 52.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Freitag. Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. Kaiser'scher Männerchor, Schönhauser Allee 28, bei Kuhlmey. — Nord, Elisabethkirchstr. 14, bei Nikolay. — Vorwärts 1, S.O. Adalbertstr. 21, bei Roll. — Kummer'scher Gesangverein, Langestraße 66, bei Tempel. — Buchbinder-Männerchor Berlins, Alte Jakobstraße 65, bei A. Richter — Maiglöckchen, Hochstr. 39a, bei Wilk. — Gemüthlichkeit (Putzer), Seydelstraße 30. — Iris, Naunynstraße 56, bei Zubell. — Palme, in Beiten, bei Schröder. — Blaue Schleife, in Pankow, Mühlenstr. 24, bei Röhr. — Vorwärts 6, (Gem. Chor), Nieder-Schönweide, bei Siebenbaum. — Sänger-Freiheit, Naunynstr. 43, bei Fröhlich. — Morgenroth 4, Köpenick, Müggelheimerstr. 3 bei Held. — Wahrheit, An der Zwölf-Apostelkirche 7b, bei Franke. — Karthaus'scher Gesangverein, Lichtenbergerstr. 21, bei Heise. — „Moabit", Wilhelmshavenerstraße 23, bei Brosch. — Collegia, Zeughofstraße 9, bei Koch. — Freie Liedertafel, Lindenstr. 106 bei Poppe.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften sind zu senden an Max Genz, Berlin, Belfortestraße 26, I. **Freitag:** Vergnügungsverein Grüne Tanne bei Kaiser, Markusstr. 8. — Tambour-Verein Borussia bei Reichnitz, Königsbergerstr. 24 (Uebungsstunde). — Tambour-Verein Ruf bei Sperling, Inselstr. 1. — Tambourverein Wir bei bei Müller, Gartenstr. 52. — Theaterverein Acacie in Hoffmann's Festsälen, Oranienstr. 180.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Freitag. Männer-Gesangverein Union, Abends 9 Uhr, Berliner Bockbrauerei. — Quartettverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei König, Gerichtsstraße 35. — Männerchor Waldesrauschen, Abends 9 Uhr, bei Weigt, Markgrafenstr. 87. — Privat-Theaterverein Crescendo, Abends 9 Uhr, bei Schulz, Putbuserstr. 35. — Musikverein Tusch, Freitag Abend 9 Uhr, Restaurant Nebelin, Langestraße 108. — Buchbinder-Männerchor, Abends 9 Uhr, Restaurant Richter, Alte Jakobstr. 65.

Berliner Turngenossenschaft. Die erste Männerabtheilung turnt Freitag und Dienstag Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums Pankstr. 9—10. — Turnverein Gesundbrunnen die 1. Männer-Abtheilung turnt heute Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstr. 9—10.

Vergnügungsverein Esperance, Abends 9 Uhr, Rosenthalerstr. 11—12, im Restaurant. — Vergnügungsverein Veilchen, Abend 9½ Uhr, bei Brauns, Oranienstr. 183 p. — Geselliger Arbeiterverein Graphia, Abends 8½ Uhr, Alte Jakobstr. 128 (Logenhaus). — Unterhaltungsklub Schiller, jeden Freitag Abend 8 Uhr im Restaurant Holzbächer, Dresdenstr. 3. — Skatklub Grand. Jeden Freitag, Abends 8½ Uhr, bei Hubrich, Lübbenerstr. 22.

Verein Italia Kolbergerstr. 23 bei Boike.

Vermischtes.

Eine grausame Satire auf das patriotische Saufboldenthum. Ueber die Folgen des Trinkzwanges bei Toasten erzählt Pastor Hirsch, der Vorsteher des Trinkerasyls in Lintorf, folgende Geschichte: „Ein Krämer aus einer kleinen Stadt war zwei Mal im Lintorfer Asyl gewesen. Er war gebessert, er wußte, daß er keinen Tropfen trinken durfte, ohne rückfällig zu werden. Seine vortreffliche Frau half ihm mit viel Liebe; er veränderte sein Geschäft, er zog in einen anderen Stadttheil, zwei volle Jahre hielt er sich tapfer. Unverständige Freunde luden ihn oft zu einem Gläschen Wein oder Bier ein, er kannte seine Schwächen und duldete ihren Spott. Da ward die goldene Hochzeit des Kaiserpaares gefeiert. Nun mußt Du doch mit uns anstoßen zu Ehren des Jubelpaares! So faßten die Freunde ihn bei seinem Patriotismus. Er trank — innerlich widerstrebend beim Kaisertoast das erste Glas — — ein halbes Jahr darauf ist er am Säuferwahnsinn gestorben." Man muß das patriotische Saufboldenthum bei Studentenkommersen, Kriegervereinsfesten und sonstigen Gelegenheiten selbst beobachtet haben, um zu begreifen, was der saufende Patriotismus bedeutet.

Aus Buffalo wurde gestern telegraphisch gemeldet, daß die Weichensteller der Newyorker und Erie-See- sowie der Lehigh-Valley-Eisenbahn am Sonnabend die Arbeit einstellten und dabei verschiedene Ausschreitungen begingen. Sie haben angeblich gegen 200 Waggons in Brand gesteckt und halten die Züge auf. Heutige Nachrichten besagen, daß zum Schutze des bedrohten „Eigenthums" der gaunerhaften Eisenbahnkönige mehrere Regimenter Soldaten an die Bahnlinien beordert worden sind. Für die amerikanische Arbeiterklasse sind die ewigen Streiks mit ihren verhältnißmäßig geringfügigen Erfolgen und mit der häufig auftretenden Zerstörung von Eigenthum immerhin kein schmeichelhaftes Zeugniß. In einem Staatswesen wie Amerika, in dem es den Arbeitern doch wohl ein gut Theil leichter gemacht ist als in Europa, Einfluß auf die Gesetzgebung und die Staatsverwaltung zu erlangen, könnte die Arbeiterbewegung über die primitive Form längst hinaus sein. Bei dem fortwährenden Zufluß aller möglichen Volkselemente, die mit der einheimischen Bevölkerung in wirthschaftlichen Wettbewerb treten, ist es gewiß sehr schwer, eine homogene Arbeiterpartei zu schaffen, die sich auch selbständig um Politik kümmert. Unmöglich aber ist es nicht. Die Schuld liegt an der Mehrheit der einheimischen amerikanischen Arbeiter selbst. Wirthschaftlich ist die Weisheit dieser Mehrheit mit Streiks und Boykotts erschöpft, politisch läuft sie hinter den Parteien ihrer Ausbeuter her. Im ganzen scheinen die meisten amerikanischen Arbeiter dieselbe Weltanschauung wie ihre Ausbeuter zu haben, und in der Jagd nach dem Dollar das Endziel jedes echten Amerikaners zu erblicken.

Schauernachrichten melden die bürgerlichen Blätter aus Slavonien. Daselbst sollen die Feldarbeiter sämmtlich die Arbeit eingestellt haben und auch gegen „doppelten" Lohn nicht zu bewegen sein, die Arbeit wieder aufzunehmen. Aufgehäufte Garben sind angeblich von den Arbeitern in Brand gesteckt worden. Durch den Streik seien die Gutsbesitzer Slavoniens „nahezu" um die diesjährige Ernte „gekommen". Vermuthlich ist diese Nachricht ein ganz gemeiner Börsenschwindel, welcher den Zweck hat, die Getreidepreise künstlich zu steigern. Daß die slavonischen Feldarbeiter streiken, mag stimmen; warum sie streiken, verschweigt jene Nachricht, wahrscheinlich wurden sie so niederträchtig behandelt, daß man sich scheut, das Publikum über den Grund des Streiks zu unterrichten. Am amüsantesten ist die Bezugnahme auf den „doppelten Lohn". Wenn die Arbeiter wirklich nicht einmal dafür arbeiten wollen, so wird der doppelte Lohn eben ein Lohn sein, bei welchem selbst die bedürfnißlosen Slavonier auf keinen grünen Zweig kommen können. Vielleicht auch hat man den Feldarbeitern irgend welche altgewohnte Vergünstigungen genommen. Kurz, da die Menschen überall hinter ihrer Stirn so ziemlich das gleich entwickelte Rechtsbewußtsein hegen, so werden auch die slavonischen Arbeiter nicht ohne den zwingendsten Grund die Arbeit eingestellt haben. Das wäre, vorausgesetzt daß der Nachricht überhaupt ein Körnchen Wahrheit zu Grunde liegt, mit um so größerer Sicherheit anzunehmen, als es sich um eine Massenbewegung handeln würde. Die Massen gehen nie ohne zwingendste Gründe in den Kampf; im Gegentheil, sie werden erst mobil, wenn sich die gewohnheitsmäßigen Bedingungen ihrer Existenz verschlechtert haben. Das können sich auch jene Leute in Deutschland hinter die Ohren schreiben, die immer noch den Wahn hegen, die Arbeiterbewegung würde von Einzelnen künstlich gemacht.

Ueber einen neuen und einzig dastehenden Ichthyosaurus-Fund, der geeignet ist, unsere Kenntniß dieser seltsamen Thiergruppe, besonders in Beziehung auf ihre äußere Gestalt, wesentlich zu erweitern und umzugestalten, giebt Prof. Eberhard Fraas im „Neuen Jahrbuch für Mineralogie u. s. w." einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: Das Stück, das aus den unerschöpflichen Fundgruben der Posidonomyenschiefer von Holzmaden bei Kirchheim und Teck in Württemberg stammt, wurde von dem Sammler B. Hauff gefunden und auf das Sorgfältigste präparirt; von diesem hat es das königl. Naturalienkabinet in Stuttgart Ende Juni erworben. Das Petrefakt stellt einen Ichthyosaurus der gewöhnlichen Art (*I. quadriscissus*) von 1,10 Meter Länge in seitlicher Lage dar. Wie gewöhnlich ist das Skelett vollständig im Zusammenhang geblieben, wenn auch flach gepreßt. Das Neue an dem Funde aber liegt darin, daß außer dem Skelett noch Bestandtheile der Haut und des Fleisches erhalten sind, die als dünne, meist schwarz gefärbte Lage auf der Schieferplatte sichtbar werden. Derartige Hautbestandtheile waren schon früher gefunden und sind von Professor Fraas untersucht und beschrieben worden, aber noch niemals lagen sie in einer solchen Vollständigkeit vor. Zunächst fällt auf dem Rücken die mächtige 0,11 Meter hohe Rückenflosse auf, die nahezu ein gleichseitiges Dreieck bildet. Sie war offenbar sehr fleischig, denn sie hinterließ eine mehrere Millimeter dicke, mit Schwefelkies imprägnirte Lage, welche sich leicht aus dem Schiefer herausschälte. Hinter der Flosse folgen große Hautlappen auf dem Rücken und Schwanz, die am meisten an die entsprechenden Gebilde mancher Salamander und Reptilien erinnern. Drei dieser Lappen sind wohl erhalten und zeigen gleichmäßig einen unteren schwarzgefärbten Theil, der wahrscheinlich ausschließlich aus Fleisch bestand, während der obere Theil bräunlich und glänzend glatt erscheint und offenbar einen festen, vielleicht aus Hornsubstanz bestehenden Dorn darstellt, der gleichsam als Reiter auf dem Hautlappen aufsaß. Das größte Interesse aber nimmt der Schwanz in Anspruch. Derselbe erscheint nämlich als eine mächtige zweilappige Flosse, deren Spannweite am hinteren Ende 0,24 Meter beträgt. Trotzdem diese Flosse lebhaft an die Schwanzflosse eines Fisches erinnert, so darf sie doch nach Fraas mit einer solchen nicht verglichen werden. Man muß vielmehr annehmen, daß sie aus der Verschmelzung einer sehr weit nach hinten gerückten Rückenflosse mit dem lappenförmigen Schwanzende hervorgegangen ist. Hierfür spricht vor Allem der Umstand, daß die Wirbelsäule nicht vor der Flosse endigt oder nach oben abgebogen ist, sondern sich gleichmäßig bis zum äußersten Ende des unteren Lappens (dem Schwanzende) erstreckt. Von den beiden paarigen Flossen, die das Thier an Stelle der Vorder- und Hintergliedmaßen trug, zeichnen sich die vorderen durch ihre Breite aus. Die Hinterflossen haben kaum die halbe Größe der Vorderflossen. Die Beckengegend zeigt eine starke Entwickelung der Fleischtheile und andere Eigenthümlichkeiten, die vielleicht damit zusammenhängen, daß die Ichthyosaurier lebendig gebärende Thiere waren. Die äußere Gestalt des Ichthyosaurus läßt sich nunmehr mit annähernder Sicherheit angeben, und das Bild, das wir uns von dem Thiere zu machen haben, ist jetzt ein wesentlich anderes, als früher. Aus dem merkwürdigen und den Zweckmäßigkeitsgrundsätzen der Natur wenig entsprechenden Ungeheuer, als das es in älteren Darstellungen erschien, ist ein Thier geworden, welches in seiner äußeren Gestalt, genau wie im Skelette oberflächlich betrachtet, die größte Aehnlichkeit mit einem Fische aufweist, bei näherer Untersuchung aber seine ausgesprochene Reptiliennatur nicht verleugnet.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Palermo, 18. August. Der Gutsbesitzer Sangiorgi in Castellammare del Golfo ist von zehn maskirten Bewaffneten gefangen weggeführt worden.

Belgrad, 18. August. In unterrichteten Kreisen wird die Ministerkrise hauptsächlich auf Differenzen betreffs der Finanzlage, der Regentenwahl und der Einberufung der Skupschtina zurückgeführt.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Köln, 18. August. Der „K. V.-Ztg." zufolge fanden in Düsseldorf zwei Duelle zwischen einem Sekondelieutenant einerseits und einem Bildhauer und einem Maler andererseits statt. Der Lieutenant tödtete den einen und machte den anderen kampfunfähig. Von anderer Seite erfahren wir, daß der Name des getödteten Malers Ernst Pertz ist. (Nun ist die ramponirte Ehre hoffentlich wieder geflickt. Schade ist nur, daß die Rüpel sich nicht immer gegenseitig todt schießen. (Red. d. „V.")

Hamburg, 18. August. Die „Hamburger Nachrichten" bringen einen Leitartikel über die Kabinetsordre vom Jahre 1852, und gegen die „Germania" polemisirend führen sie an, daß Bismarck Recht gehabt habe, als er Herrn von Bötticher, der mit dem Kaiser direkt verhandelte, auf die bestehende und nicht aufgehobene Kabinetsordre aufmerksam machte.

Tarnowitz, 18. August. Gestern deckte ein windhosenartiger Orkan hier Dächer ab, entwurzelte Bäume und bog die Kirchthurmspitze um. Im nahen Dorf Oppatowitz brannten 5 Wohnhäuser und 4 Scheunen ab.

Buffalo, 18. August. Der Ausstand der Weichensteller nimmt an Ausdehnung zu. Die Tagesmannschaften zu Westerford verweigerten die Arbeit, und es wird auch das Aufhören der Arbeit seitens der Nachtmannschaften befürchtet. Die Waarenlager der New-Yorker Central-Railway sind überfüllt und werden von Truppen beschützt. Die Heizer scheinen der Bewegung (nicht?) folgen zu wollen. In diesem Falle werden sich die Maschinisten weigern, mit anderen Heizern zu fahren. Der Sheriff fordert Truppenverstärkungen. In Oxeille sind ebenfalls Unruhen vorgekommen. Man zählte 17 Todte und 400 Verwundete. (Es werden wohl einige weniger sein, denn der Telegraph lügt nicht nur nach Amerika hinüber, er thut dies auch umgekehrt.

(Red. d. „V.")

Achtung!

Wir gratuliren unserem Kollegen **Gustav Stelke,** Restaurateur, zu seinem heutigen Wiegenfeste und hoffen, daß heute seine guten OO-Weißen alle werden.
1568b **R. W. U.**

Unserm Freunde, dem Zimmerer und Kouponabschneider **W. Grothe** zu seinem Geburtstage die besten Wünsche.
Wilhelm „Weißbier" ist gesund.

Dem Genossen **Karl Mahlitz** zum heutigen Geburtstage ein donnerndes Hoch!!! Die 8. Gruppe, sie lebet noch:
P. V. R. M. B. R. F. B. P. H. B. G. H.

Oskar Brückner als Genossen
Gratuliren wir unverdrossen
Zu seinem heut'gen Wiegenfeste,
Acht Hähne aus dem **I. Neste.**

Berliner Brot-Fabrik
Köpenickerstr. 9b, Hof part.
ist das allergrößte Brot zu haben.

Das 40 Pf.-Brot	wiegt	circa	4 Pfd.
„ 50 Pf.-Brot	„	„	5 Pfd.
„ 70 Pf.-Brot	„	„	7 Pfd.

Hohen
Nebenverdienst finden Personen aller Stände durch Aufnahme oder Zuweisung von Feuer- u. Glas-Versicherungen für die „Union". Meldungen erbeten in der Sub-Direktion, Königgrätzer-Straße 117 I. 1529b

Möbl. Schlafst. Kottbuserstr. 2, v. 3 Tr. bei Ellmer. 1578b

Achtung, Kistenmacher!

Allen Kollegen zur Kenntniß, daß unser Kollege 494/2
Hermann Maurer
am 16. August an der Proletarier-Krankheit sanft entschlafen ist. Wir verlieren in ihm einen treuen Genossen und werden sein Andenken stets in Ehren halten. Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 19. August, Nachm. 6 Uhr, von der Leichenhalle des Zions-Kirchhofes in Weißensee aus statt.
Um recht rege Betheiligung ersucht
Der Vorstand des Interessen-Vereins der Kisten- und Koffermacher Berlins.

Am 16. August entriß mir der Tod meinen lieben Mann, den Töpfer
Hermann John.
Die Beerdigung findet heute Freitag Nachm. 3½ Uhr von der Leichenhalle der Charitee nach dem Charitee-Kirchhof statt. Um stilles Beileid bittet
Die trauernde Wittwe: **Agnes John.**

Ersuche die Engros-Geschäfte in **Milch, Vorkost** und **Viktualien** bei mir mit vorzusprechen, weil mir als Anfänger die Verbindung fehlt. Gen. als Lieferanten werden bevorzugt.
1555b **W. Hentze,** Lehrterstr. 31.

Alte Stiefel für Herren u. Damen verk. Gen. **Lehmann,** Linienstraße 6. 1468b

Frdl. Schlafst. für 1 H. Mariannenplatz 19 bei Kahn.

L.-Sopha (10 M.) Charlottenstr. 79, IV l.

Ein schwarzseid. **Damast-Mantelet** mit Spitzen und Perlenbesatz, inwendig mit schwarzer Seide gefüttert, ist am Sonntag Abend gegen 10 Uhr auf dem Friedrichshagener Bahnhof verloren gegangen. Die betreffende Person, die das Mantelet an sich genommen hat, ist erkannt und wird ersucht, das Mantelet bei **Heuer,** Nostizstr. 20, abzugeben.

Kinderwagen Bazar M. Brinnor, Jerusalemerstr. 42, I
Filiale: **Brunnenstraße 6,** Hof part.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Theilzahlung gestattet.
In der Filiale Ausverk. zurückgesetzter Wagen außerordentlich billig.

Speise-Leinöl.
Hausfrauen! Verlangt in allen Kolonialwaaren-Geschäften und von den Hausierern ausdrücklich **M. Krüger's Speise-Leinöl;** denn bei diesem Fabrikat wird für frisches reines und wohlschmeckendes Leinöl Garantie geleistet. Die Fabrik-Niederlage befindet sich
1487b **SO., Skalitzerstr. 105.**

Arbeitsmarkt.

Arbeiter-Gesangverein sucht tüchtigen **Dirigenten.** Off. mit Gehaltsanspr. an **A. Behrens,** Schulstr. 50. 1564b

Unter d. Protectorat I. Maj. d. Kaiserin Friedrich
AUSSTELLUNG
von
Wohnungs-Einrichtungen
und damit verwandter Gewerbe
BERLIN 1892
13. August bis Mitte October
Ausstellungspark am Lehrter Bahnhof
Geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends
Eintritt 50 Pf.

Empfehle mein **Garten-Restaurant** für Gesellschaften und Vereine. Badeanstalt und Kegelbahn. Gute Küche.
2549L.] **Gustav Schöne, Gastwirth,** **Rüdersdorf,** Karlstraße 8. (vormals Wwe. Erpel.)

C. Königsfeld, Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft **Reinickendorfer-Str. 69.**
Spezialität: **Ringe,** größte Auswahl. Reparaturen gut und billig. 2535L

Genossenschafts-Brot
liefert frei ins Haus **Moritz Voigt,** Gr. Frankfurterstr. 124 u. Langestr. 96 im Flur zu bestellen. 2863L

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23. O.-P.**

Verantwortlicher Redakteur: (J. V.) **Max Held** in Berlin Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.